

GRATIS

Bemerkenswerte Ereignisse aus den frühen Jahren der FIGU



FIGU – SSSC
Freie Interessengemeinschaft
Hinterschmidrüti 1225
8495 Schmidrüti ZH
Schweiz/Switzerland
www.figu.org



© FIGU 2026

Einige Rechte vorbehalten.



Dieses Werk ist, wo nicht anders angegeben, lizenziert unter www.figu.org/licenses/by-nc-nd/2.5/ch/

Die nicht-kommerzielle Verwendung ist daher ohne weitere Genehmigung des Urhebers ausdrücklich erlaubt.

Erschienen im FIGU-Wassermannzeit-Verlag:

FIGU, «Freie Interessengemeinschaft» Universell,

Semjase-Silver-Star-Center, Hinterschmidrüti 1225, 8495 Schmidrüti ZH, Schweiz

Bemerkenswerte Ereignisse aus den frühen Jahren der FIGU

Einführung

Die vorliegende Broschüre wurde auf Wunsch von Quetzal, einer der Kontaktpersonen von «Billy» Eduard Albert Meier (BEAM), angefertigt. Wie die meisten anderen ausserirdischen Freunde von Billy stammt Quetzal vom Planeten Erra aus dem Plejaren-System im ANKAR-Universum. In der Föderation, zu der Erra und das Plejaren-System gehören und die eine Ausdehnung von rund 1400 Lichtjahren hat und rund 2000 bewohnte Welten umfasst, herrscht seit gut 52 000 Jahren konstant Frieden.

Die Aufgabe der Plejaren auf unserer Erde ist es unter anderem, Billy in seiner Mission als Kunder der «Lehre der Wahrheit, Lehre der Schopfungenergie, Lehre des Lebens» zu unterstützen und ihn mit Informationen zu versorgen sowie ihn durch ihre technischen Möglichkeiten an vielen Geschehen auf unserer Erde als unbemerkten Beobachter teilhaben zu lassen.

Die FIGU, die von Billy im Jahr 1975 als nichtgewinnbringender Verein gegründet wurde, lässt sich zu seinen Lebzeiten aus freien Stücken durch das Plejarische Gremium, das aus rund 1,5 Millionen Menschen aus allen Teilen der Föderation besteht, beraten und führen, was sich bisher als sehr guter und äusserst förderlicher Entschluss bewährt hat.

Inhalt dieser Broschüre sind Berichte über Geschehen im Zusammenhang mit Billy, die in den rund 21 Jahren zwischen Juli 1975 und Dezember 1996 stattgefunden haben. Diese Vorkommnisse werfen einerseits ein Schlaglicht auf die Person von Billy und seine selbst erarbeiteten Fähigkeiten, andererseits wurden und werden sie aber auch durch verschiedenste teils heute noch lebende Zeugen bestätigt, die bei den betreffenden Geschehen anwesend waren. Die scheinbar phänomenalen Fähigkeiten von Billy legen Zeugnis davon ab, was Menschen erreichen können, wenn sie sich von jeder Art Glauben unabhängig machen und nicht nur konsequent selbst und selbständig denken, sondern auch die

Schöpfungsenergielehre in allem was sie tun umsetzen und sich allein von ihr leiten lassen. Um solche Fähigkeiten aber in dem Rahmen, wie sie in dieser Broschüre geschildert werden, erarbeiten zu können, ist es notwendig, dass sich der Mensch zum wahren Menschsein entwickelt und in sich alle jene Wandlungen vollzieht, die Voraussetzung sind, dass die schöpfungsenergetischen Kräfte, die in jedem Menschen wirken, vollumfänglich genutzt werden können.

Bevor nun jedoch die genannten Geschehen dargelegt werden, soll Billy selbst zu Wort kommen, mit einer notwendigen Erklärung zum Verständnis der Schöpfungsenergielehre bzw. der «Lehre der Wahrheit, Lehre der Schöpfungsenergie, Lehre des Lebens», wie sie vom Urzeit-Künder Nokodemion erarbeitet und verbreitet wurde.

Bernadette Brand

**Erklärung:
Warum die altherkömmlichen Begriffe erst nach
geraumen Jahrzehnten nach dem Erlernen und
Verstehen der uralten Unterweisung offen in
deren effectiv wahren Wert genannt und gelehrt
werden**

**«Lehre der Wahrheit,
Lehre der Schöpfungsenergie,
Lehre des Lebens»**

«Billy» Eduard Albert Meier, 19.4.2025, SSSC

Laut der Lehre des Weisen, meinem Lehrer Sfath, und gemäss den lehrreichen Reisen mit ihm in die Vergangenheit, wurde ich belehrt, dass diverse altherkömmliche Begriffe und deren Wert, wie z.B. im Hauptsächlichen «Geist», «Geistform» und «Geisteslehre», «Geistesleben», «Gott», «Götter» und «Heilig», «Heilige» usw. alten Wortwerten entsprechen, die als «indogermanische Wurzeln» bezeichnet werden und völlig verfälscht wurden. Dabei wurde bezüglich «Geist» dieser aus dem indogermanischen Begriff «gheis» als Ursprungwort erfunden und geschaffen, und zwar ob-

wohl dieser ursprünglich zu seiner Zeit die Bedeutung ‹aufgebracht sein›, ‹erschauern› sowie ‹erschreckt› und ‹aufgeregt sein› hatte, wie aber weiter auch ‹sich fürchten› und ‹völlig entsetzt sein› sowie ‹ergriffen sein› usw.

Wenn das Wort ‹Spiritus› im Lateinischen betrachtet wird, dann bedeutet es keineswegs ‹Geist›, das auch jedoch in die deutsche Sprache übersetzt nicht ‹Geist› bedeutet, sondern ‹Ausdünstung›, ‹Hauch oder auch Hauchlaut›, ‹Zischen›, ‹Ton›, ‹Lufthauch›, ‹Seufzer›, ‹Wind›, ‹Lebenstakt› oder ‹Atem›.

Wo also geforscht wird, ergibt sich nirgendwo aus den Begriffen das Wort ‹Gott›, wie fälschlich behauptet wird, sondern Gegenteilig etwas, das anderswertig ist und reinen menschlichen Regungen entspricht. So ist es auch mit dem lateinischen Wort ‹Spirit›, was nichts anderes aussagt als ‹Atem›, oder altgriechisch ‹pneuma›, usw. Also hat z.B. der Wortwert des ‹Spiritus Mundi› aus dem Lateinischen nicht den Wert ‹Weltgeist› wie fälschlich erklärt wird, sondern etwa den Wert von ‹Weltwind›, ‹Welthauch› oder ‹Weltatem› usw.

Der Begriff ‹Heilig› ist ursprünglich wiederum eine Verballhornung des althochdeutschen Wortbegriffs ‹heilag›. Heilig geht auf den altnordischen Begriff ‹heilagr› zurück – Bedeutung: klar, vergnüglich, fröhlich, heiter, sonnig, strahlend – sowie später auf das althochdeutsche ‹heilag›, was die Bedeutung ‹Eigentum› hatte oder einfach ‹eigen›, wobei jedoch dieses Wort auch für ‹Glück› und ‹gesund› gebraucht wurde, wie ebenfalls als ‹völlig unversehrt›, sowie auch als ‹Unversehrtheit› und ‹Heil› oder ‹gerettet› in Gebrauch war. Gebraucht wurde es auch als ‹gutes Vorzeichen› und als ‹Zauber›, ‹Zauberheil› und ‹zauberhaft›.

Durch religionsgläubige Gläubige, in der Regel Fanatiker, die sich als Gelehrte wähten, wurden alte Worte und Begriffe aus diversen Sprachen entnommen und diese für religiöse Unwerte und Irrerklärungen verfälscht, wie die Lehre Nokodemions, die Immanuel brachte, bodenlos und grenzenlos lügenhaft verfälscht wurde, was die Wahngläubigkeit des Christentums und des Islam auslöste und bis in die heutige Zeit rund um die Erde grassiert.

Wenn nun die falschen Wortbegriffe betrachtet werden, die schon vor Jahrhunderten von völlig verantwortungslosen Religionisten usw. aus alten Wortbegriffen geprägt und verfälscht wurden, so wurden diese weltweit verbreitet und in allen Völkern und Sprachen missgelehrt, und

zwar derart in die Köpfe der Erdenmenschen indoktriniert, dass das Ganze der übel eingehämmerten Falschbelehrung nicht wieder auf Knall und Fall rückgängig gemacht werden kann. Auch nicht dadurch, dass diesmal durch eine völlig andere Lehre, und zwar durch die Wahrheitslehre, alles Falsche einfach ausgelöscht werden kann.

Tatsache ist, dass der Mensch erst lernen muss, ehe er etwas als effective Wirklichkeit und deren Wahrheit erkennen sowie diese dann auch nachvollziehen und auch verstehen kann. Und zwar beginnt dieser Prozess schon im Mutterleib – und zwar trotzdem –, auch wenn die irdischen Wissenschaften der pränatalen und perinatalen Medizin sowie Psychologie dies bestreiten und noch keinerlei Kenntnis davon haben. Tatsache ist, wie mir Sfath in den 1940er Jahren sehr eindrücklich erklären und auch bei einem natürlichen Werdegang bei einer Geschwängerten beweisen konnte, und zwar, dass nach ca. 10 bis 14 Tagen nach der Befruchtung durch das Spermium, das Ei sich in die Gebärmutter schleimhaut der Frau «einnistet».

Dann erfolgt, wie schöpfungsmässig vorgegeben normal am 21. Tag nach der Zeugung, die Belebung des Embryos, und zwar infolge dessen, dass die Schöpfungslebensenergieform in den Embryo einzieht und damit auch den Körper der neu werdenden Persönlichkeit belebt. Bereits ab dem Moment des vollendeten Einzugs derselben beginnt der Embryo in sich Schwingungen und Impulse der Mutter aufzunehmen, wodurch erfolgt, dass durch einen absolut natürlichen Stimulus die Förderung des embryonalen physiologischen Wirkens hervorgerufen wird. Das bedeutet, dass der absolut normale Ablauf des Funktionierens des Werdens des Körpers und seiner Organe sowie die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten der noch absolut unbewussten Wahrnehmung beginnt, die das sich entwickelnde und noch völlig unbewusste Erfassen der Zusammenhänge anstreben, deren sich der Mensch jedoch erst nach der Geburt im Lauf der ersten Jahre seines Lebens im sich hoch aktiv werdenden Bewusstsein klar wird und das bewusste Denken und Lernen wie auch das Erinnern beginnt. Das jedoch ergibt sich, wie erklärt, erstlich nur in unbewusster Weise, und zwar nach und nach erst nach der Geburt in der ca. 37. Woche der Schwangerschaft, gemäss dem folgenden Wahrnehmen der Wirklichkeit und dem Lernen sowie des bewussten Realisierens dessen, was effektiv signifikant registriert wird.

Dies alles wird also anfänglich im Embryo durch den Einzug der Schöpfungslebensenergie angeregt, entwickelt und gespeichert, wonach das Ganze kontinuierlich in den sich entwickelnden Fötus einzieht, um sich in diesem ebenfalls weiter zu entwickeln. Der Wandel des Embryos zum Fötus erfolgt jedoch erst ca. zwischen der 8. und 10. Schwangerschaftswoche, der sich natürlich ebenso unbewusst bildungsweise weiterentwickelt und stimulusmässig weitere Schwingungen und Informationen aufnimmt, die erst nach der Geburt des Menschen ihm durch das Lernen und Realisieren nach und nach bewusst und klar werden.

Erst durch die evolutive Entwicklung des Menschen erbringt er in sich ein gutes sowie wahres und wirklichkeitsgemässes Denken, ein Realisieren, Erfassen und Verstehen der Wahrnehmungen, doch sind diese erstlich noch überlagert von all dem, was der Embryo stimulusmässig aufgenommen, in den Fötus übertragen und dieser durch die Geburt ins effective Leben im Dasein mitgebracht hat. Im Leben des Daseins lernt der Mensch, diesbezüglich sowohl die Sprache als auch sehr vieles dessen, was er an Worten und Begriffen hört und versteht, oder ihm gelehrt oder missgelehrt wird, also welche Bedeutung diese im Negativen oder Positiven haben, und zwar egal ob sie der Richtigkeit entsprechen oder nicht. Diese Worte und Begriffe prägt er sich ein und lebt damit und wähnt diese als Richtigkeit, wenn er sich nicht selbst darüber ureigene Gedanken macht und nicht selbständig ergründet, ob der oder dieser Begriff oder das Wort tatsächlich oder nicht dem entspricht, was damit zum Ausdruck gebracht wird. Und dass dieses ureigene Selbstdenken vom Menschen nicht berücksichtigt und nicht ausgeübt, sondern nur das geglaubt wird, und zwar in der Regel das, was er hört und wovon er sich betören lässt, «verfrisst» er glaubend in sich. Daher hält er fest an gehörten oder gelernten Begriffen und Worten usw., die jedoch völlig falsch sind, wie z.B. die Begriffe und Worte «Gott», «Heilig» und «Geist» usw., die von irren und wirren Religionsgläubigen fälschlich aus alten Begriffen und Worten zu einem falschen Terminus und zu sachveränderndem Ausdruck umgedeutet wurden. Dieserart wurden aus Religionsglaubenssicht diverse Vokabeln, die aus alten Sprachen stammten, fälschlich in religiös-erdachte Begriffsbezeichnungen sowie auch Wortbezeichnungen gepresst, die zu ihrer Gebrauchszeit völlig andere Bedeutungen hatten und in absolut keinster Weise etwas mit einem erphantasierten und absolut imaginären

resp. ausgedachten ‹Gott›, ‹Geist› oder ‹Heiligen› usw. etwas zu tun hatten – und auch niemals etwas zu tun haben werden.

Ein ‹Gott› – religiös oder sonstwie – ist seit jeher nicht mehr als ein imaginärer resp. erphantasierter Begriff, der ausgedacht und erfunden ist, eingebildet, erdacht, erdichtet und angenommen wurde. Gleichermassen gilt das auch für einen ‹Geist Gottes›, ‹Geist›, ‹Geistig› und ‹Geistlichkeit›, wie aber auch für ‹Heilig›, ‹Heiligkeit› und ‹Heil›, ‹Dreifaltigkeit› und andere diverse religiöse Floskeln, die den Menschen indoktriniert resp. ‹eingehämmert› werden und diese damit betörend zu Religionsgläubigen formen. Die Gläubigen werden infolgedem dadurch wirklichkeitsfremd und wirklichkeitsblind, womit auch ein blinder Fanatismus verbunden ist, der dazu führt, dass Gewalt gegen Andersgläubige oder Religionsunbeeindruckte resp. Religionsglaubensfreie und völlig Ungläubige ausgeübt wird. Der Religionsglaubensfanatismus führt sogar zur Selbstkasteiung resp. zum Tun von Busse, um sich von den begangenen Sünden zu reinigen, wie auch zu freiwilligen Entbehrungen und Leiden um eines höheren Gutes willen. Dadurch führt der Glaubensfanatismus auch in der Form zur Selbstkasteiung, indem sich die fanatisch Gläubigen selbst mit Ketten, Geisseln und sonstig verletzenden Instrumenten nicht selten körperlich bis zur Bewusstlosigkeit und gar vereinzelt bis zum Tod blutig schlagen. Der religiöse Glaubensfanatismus führt aber auch dazu, dass Gläubige eine Selbstkasteiung wie eine Art Askese ‹fabrizieren› resp. ausüben, und zwar indem sie ihre Triebhaftigkeit irgendwie abtöten oder zumindest beschränken, wie jedoch der Glaubensfanatismus auch dazu führt, dass der gläubige Mensch die Sinnlichkeit abtötet, was etwa bedeutet, dass dadurch eine ‹Abtötung des Fleisches› erfolgt. Dies wird im kranken Fanatismus mit dem Glaubensziel getan, dass dadurch der Mensch innerlich für Höheres und also auch für Göttliches frei werde.

Nun ist noch die Irrlehre dessen zu erklären, dass seit dem Bestehen des 7fachen Universums kein imaginärer ‹Gott› jemals alles erschaffen resp. kreierte hat, sondern dies konnte ohne jegliche Zweifel nur jene Energie und Kraft, die schlichtweg einfach Schöpfung genannt wird. Und diese Schöpfung ist effectiv keinerlei Wesenheit und nichts anderes, als alle Energie und Kraft, die alles Existierende in allem ihrem 7fältigen Schöpfungsbereich resp. im Block ihrer 7 Universen umfasst, die in 7 differierten Dimensionen ineinander existieren. Die Schöpfung ist also die Natur

samt all deren Fauna und Flora, der Kosmen und aller Existenz überhaupt im Bereich all ihrer 7 Universen.

Der angebliche ‹Gott› ist also nicht die Schöpfung, sondern nur eine erdachte und erphantasierte imaginäre Wesenheit ohne Energie und Kraft. Alles ist also Lug und Betrug bezüglich ‹Gott› und ‹Gottes Geist, Wille und Kraft›, wodurch die Welt, der Mensch – Adam und Eva –, das Universum und überhaupt alles erschaffen worden sei, wie z.B. in der Luther-Bibel im Buch Mose als erster Satz nachzulesen ist «Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde», dann Sonne und Sterne usw., wie auch Pflanzen und Tiere. Letztlich dann wird im Mose, Satz 26, daherphantasiert «Und Gott sprach: ‹Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich ist ... ›» (Und bisher ist es offenbar noch niemandem der Christgläubigen aufgefallen, dass hier der angebliche ‹Gott› von ‹uns› resp. ‹wir› spricht und also nicht alleine Herr und Meister ist, sondern auch seine ‹Engel›, die damit ins Spiel gebracht werden, die also irgendwie mitgemischt haben). Und wenn im jüdischen ‹Pentateuch› nachgesehen wird, dann wird im 1. Buch Moses gesagt: 1. «Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde ...», wonach dann weiter bei Vers 26 gesagt wird «Und Gott sprach: ‹Wir wollen Menschen machen, in unserem Ebenbilde, in Ähnlichkeit mit uns, dass ...›». Was nun der islamische ‹Koran› darüber sagt, das ist nicht genau dieserart, doch es ist die Rede z.B. in der 1. Sure ‹Al-Fâtiha›, Ruke 4., II IE KUH, (Nachdem er ihn geschaffen hatte – den Menschen) «... gab Er ihm den Verstand, das Wesen aller Dinge zu erkennen. Und Er belehrte den Menschen die Eigenschaften alle (d.h. er pflanzte dem Menschen die Fähigkeit ein, die Eigenschaften der Dinge kennenzulernen); damit stellte Er ...» Und zu sagen ist noch: Im Gegensatz zur Bibel und zum Pentateuch ist der ‹Koran› inhaltlich in seinem Wert hinsichtlich Worten zum Frieden und dessen Anstrebung und Ausübung usw. um sehr Vieles wertvoller und besser, als jedes andere Religionswerk. Unverständlich dabei ist jedoch, dass ausgerechnet ausgeartete Islamgläubige in der ganzen Welt Mord und Terror verbreiten, denn das entspricht exakt dem Gegenteil dessen, was Mohammed vehement gelehrt hat, nämlich dass allzeit Frieden und niemals Gewalt vorherrschen soll. Das wurde dann jedoch durch irregeleitete und fanatische Lügen-Schreiberlinge und Geschichtsverfälscher einem imaginären ‹Allah› zudedichtet, woraus sich sehr schnell eine Religion entwickelte, die seither durch fanatische und irregeleitete Gläubige Mord und Verderben in der Welt verbreitet.

Dies so nebenbei zur Aufklärung und zum Verstehen, dass das Tun und Handeln irregeführter und ausgearteter Gläubiger jeglicher Religionen nichts mit der Wirklichkeit der Religionslehren zu tun hat. Demzufolge haben die Ausartungen all der Islamisten, die Mord, Hass und Zerstörung in der Welt verbreiten, ebenso wenig zu tun mit dem Islam, wie ebenso auch die Mordfreudigen und Mordgierigen sowie Profiteure der Hexenverfolgungen des Christentums nicht. Doch dies alles wirklich nur nebenbei.

Also hat zuerst, wenn gelehrt wird, der Werdegang des Erfassens und Verstehens der effectiven Wirklichkeit und deren Wahrheit den Menschen belehrt zu werden, folglich sie daraus gedanklich das richtige Aufnehmen und Begreifen erschaffen können, folglich also dem Werdegang des Erfassens und Verstehens nicht vorgegriffen werden konnte und darf. Erst dann, wenn alles der Richtigkeit und Wahrheit gemäss erkannt, aufgefasst, ausgelegt und als Effectivität bewertet werden kann, ist der Zeitpunkt gekommen, um die neuen und rundum klaren und wirklichkeitsgemässen sowie wahrheitlichen Werte zu nennen, um dadurch die altherkömmlichen Begriffe und Worte der betrügerischen Falschheiten, Irreführungen, Lügen und Misslehren usw. durch effective Begriffe und Worte usw. aufzulösen und durch wahrheitliche Wortwerte neu zu formen. Dies ist auch so, wenn die uralte auf Nokodemion zurückführende «Lehre der Wahrheit, Lehre der Schöpfungsenergie, Lehre des Lebens» gelehrt wird, folglich daher fortan die wahrheitlichen Begriffe «Schöpfungsenergie» und «Schöpfungslebensenergie» gelehrt und verwendet werden und alle falschen Unwerte wie «Gott», «Geist» und «Heilig» effectiv durch die wahrheitlich richtigen Benennungen, Bezeichnungen und Wortwerte nicht ersetzt, sondern richtiggestellt werden. «Geist» ist durch Schöpfungsenergie und Schöpfungslebensenergie richtigzustellen. Während «Gott» nicht eine Person, Gestalt oder eine Hohe Wesenheit, wie auch nicht eine Allmächtigkeit oder die Macht des Lebens, wie auch nicht eine Energie und Kraft mit übermenschlichen Fähigkeiten ist. So ist es auch mit dem «göttlichen Geist», der nur auf einer religiös-glaubensmässigen Erphantasierung, auf Lügen sowie Einbildung beruht und also in keiner Weise existiert. Auch das «Heilig» ist ebenfalls nur auf Glauben und Lügen sowie auf Erphantasierungen aufgebaut und hat, wie alles Glaubensmässige, nichts mit der Wirklichkeit und deren Wahrheit zu tun. «Heilig» wurde aus dem Altnordischen «hei lagr» ins Althochdeutsche «heilag» umgemodelt, was grund-

sätzlich zu seiner Zeit Eigentum, gutes Vorzeichen, gute Gesundheit, Unversehrtheit und Zauber usw. bedeutete.

Genau wie in einer Schule ist richtigerweise das Belehren mit ausführlichen und genauen Erklärungen notwendig, wie auch das Erfassen und das Verständnis der Schulteilnehmenden, deren Auffassungsvermögen und Verarbeitungsvermögen, wie jedoch auch das Logikvermögen sowie der Verstand und die Vernunft, denn diese sind unverzichtbar und haben angepasst zu sein.

Folgedem ist ein Lernvorgang erforderlich, der Jahre und unter Umständen gar Jahrzehnte dauert, wie auch die Zeit des Lernens unzähliger Faktoren im Dasein des Lebens eben lebenslang dauert, wobei durch das Lernen dann und wann neue Erkenntnisse sowie ein Begreifen und klares Verstehen dafür aufkommen. Je nachdem führt der Lernstoff früher oder später dazu, dass ein besseres und klares Verstehen des zu Lernenden erreicht wird und aufkommt, wodurch der Mensch fähig wird, sich weiterlernend mit höheren Faktoren und Tatsachen zu befassen, wodurch das Alte überholt und erweitert und vielleicht Falsches und Misserlerntes durch Wahrheitsfaktoren ausgesondert und nunmehr wirklichkeitsgemäss gelernt wird. Doch damit dies geschehen kann, ist es erforderlich, dass zuerst eingehend gelernt und verstanden wird, was wahrheitliche Sache ist, wonach erst z.B. Altes und Herkömmliches ausgeschaut oder durch Neues und Weiterführendes richtiggestellt und erweitert werden kann. Dabei ist wiederholend wirklich zu sagen, dass es erforderlich ist, dass altes Falschheitliches ausgeschaut zu werden und durch Wahrheitliches neu zu erlernen und das Ganze wahrheitsgemäss zu erwerben ist. Klar hat dabei zu sein, dass Falsches bezüglich eines «Wissens» niemals durch Wahrheitliches «ersetzt», sondern nur durch ein zweckmässiges Erlernen, ein Studium, wie auch durch das erforderliche Verstehen des Wahrheitlichen neu erlernt werden kann. Dies verhält sich dieserart auch bezüglich der Schöpfungsenergielehre so, in die auch die Lehre der Schöpfungslebensenergie sowie jede andere Schöpfungslehre eingeschlossen ist.

Als Voraussetzungen zum Verstehen der neuen Begriffe und Worte sind einerseits natürlich das Auffassungsvermögen sowie das Verarbeitungsvermögen erforderlich, wie natürlich auch die Fähigkeit einer gesunden Vernunft und Logik der Lernenden. Diese haben kontinuierlich durch ur-eigene Gedanken gut und richtig sowie mit reiflicher Überlegung gefasst und angewendet und nachvollzogen zu werden. Nur dadurch ist es mög-

lich, dass keine neue Gläubigkeit aufkommt und auch keine gegensätzliche Glaubensmisslehre eine Angriffsmöglichkeit bietet, folglich also nur dadurch ein effectiver Erfolg gewährleistet werden kann. Nur dadurch vermag der Lernstoff erfolgreich und nutzvoll dazu werden, der Wirklichkeit und deren Wahrheit Genüge zu tun und nicht mehr einfach das Glauben zu konsumieren.

Die Lehre der Schöpfungsenergie ist äusserst vielfältig, und deren äusserst viele darzulegende Auswirkungen sind derart vielfältig, dass eine Lebenszeit des Menschen nicht ausreicht, um sie zu erfassen und zu erlernen, demzufolge diese neuerlich und immer wieder von jeder neuen Persönlichkeit resp. durch das Bewusstsein ihrer sie belebenden Schöpfungslebensenergie fortlaufend weiter zu studieren und zu erlernen ist. Das bedeutet, dass eine jede neuerliche Persönlichkeit mittels ihrer ur-eigenen, freien und absolut neutralen Gedankenarbeit zu forschen und zu lernen hat, wobei ihr jedoch nur dann Vorteile durch ihre eigenen und sachdienlichen sowie wirklichkeitsgemässen Überlegungen helfen, um die richtigen Lösungen zu finden und dadurch Fortschritte zu erzielen, wenn sie keinen irrationalen Festlegungen verfällt und solchen auch nicht unterliegt. Daher ist es von dauernder Notwendigkeit, um alles und jeden Gedanken auf den Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Wird jedoch beim Erlernen der Schöpfungslebensenergielehre und der Schöpfungsenergielehre an und für sich überhaupt nicht in dieser Weise vorgegangen, dass wirklich alle diese Voraussetzungen berücksichtigt werden, dann ergibt sich bei den Lernenden resp. Studierenden, dass eine heillose Überforderung aufkommt, die anstatt des evolutiven Fortschrittes und Nutzens nur Schaden anrichten würde.

Die altherkömmlichen Begriffe «Geist», «Geistform» und «Geisteslehre» sind seit alters her noch zu tief im Gedächtnis der Menschen verankert, als dass diese kurzum die Wahrheit der richtigen Begriffe «Schöpfung», wie auch alle die Werte der «Schöpfungslebensenergieform» sowie der «Schöpfungsenergielehre» richtig gebrauchen können. Zudem ist das falsche Verstehen und das hartnäckige Festhalten daran gedanklich derart «eingefressen», dass erst gelernt zu werden hat, dass vieles des altherkömmlich Glaubensmässigen irrig und falsch ist, folglich die effective Wahrheit zu suchen, zu finden und anzuerkennen ist. Dies ist jedoch grundlegend auch so bezüglich der angeblichen «Wiedergeburt», die sehr stark mit religiös überlieferten Behauptungen behaftet ist.

Tatsächlich ist alles derart, dass vielfach noch heute, da der Mensch vermehrt Zugang zu Detailwissen erhält, die effectiven Zusammenhänge und die wahre Bedeutung bezüglich der Schöpfungsenergielehre nicht wirklich oder schwerlich erfasst wird. Unbestritten stellt dies eine neue Herausforderung für die Lernenden resp. Studierenden dar. Daher ist es äusserst angebracht, dass sich die Lernenden in Geduld fassen, und zwar vor allem derart, dass sie nicht einfach nur den Lernstoff konsumieren oder mehr und mehr wollen, als ihnen in Wahrheit zuträglich ist. Vielmehr ist es wichtig, stetig das dargebrachte Wissenswerte sehr genau zu überdenken und in der Praxis zu erproben und anzuwenden.

Der Mensch muss sich selbst seine forschenden Gedanken machen, und zwar wissend, dass er nicht alles auf dem Silbertablett serviert bekommt.

Mit Sicherheit vermag jeder lernende Mensch, der mit der gebotenen Ernsthaftigkeit die Schöpfungsenergielehre studiert, bei sich festzustellen, dass sich sein Verständnis, sein Auffassungsvermögen und sein Verarbeitungsvermögen, sowie seine Logik fortwährend weiterentwickeln, wenn er sich darum bemüht. Dies ist z.B. feststellbar, wenn das anfänglich Erlernte repetiert wird, folglich dann plötzlich sehr viel mehr an Wichtigem und Wertvollem als früher aus dessen Inhalt entnommen werden kann. Dadurch gewinnt auch jeder einzelne Satz der Lehre mehr an Bedeutung.

Die Schöpfungsenergielehre ist in grosser Weisheit äusserst sorgsam in einen sehr klaren, dem Verständnis der Studierenden entsprechenden Aufbau gegliedert, der die zu Belehrenden beim Studium nicht überfordert, sondern gegenteilig Schritt für Schritt und Stufe für Stufe in die kostbare Materie der Schöpfungsenergielehre einweist. Dies mit dem ehrwürdigen Wissen, sich selbst auf dem Weg zum wahren Menschsein hilfreich zu sein.

Die Schöpfungsenergielehre ist in ihrem Wert wirklich einmalig und im Grunde verstanden, absolut unbezahlbar sowie mit keinem Gut der Welt aufzuwiegen. Das wird von zahlreichen Lernenden resp. Studierenden in grosser Dankbarkeit zutiefst geschätzt.

Eine merkwürdige Bartgeschichte

Von Guido Moosbrugger, Österreich

In der Regel genügt es, wenn sich ein Mann bei seiner Morgentoilette rasiert, damit er für den ganzen Tag sauber und gepflegt aussieht. Lässt er diese Rasur infolge irgendwelcher Gründe ausfallen – sei es aus reiner Bequemlichkeit oder aus Zeitmangel usw. –, dann ist dies an und für sich auch nicht schlimm. Diese kleine Vernachlässigung lässt sich jedoch nicht auf längere Zeit verheimlichen, denn die Barthaare wachsen bekanntlich unaufhaltsam weiter, auch während der Schlafperiode in der Nacht, und somit spriessen spätestens am nächsten Morgen schon wieder die borstigen Stoppeln im Gesicht. Diese banalen Feststellungen kennt sicherlich jeder, und sie sollen auch nur als Einführung für die merkwürdige Bartgeschichte dienen, die ich von Jacobus Bertschinger in Erfahrung bringen konnte:

Die Begebenheit reicht bis in das Jahr 1975 zurück, als die Familie Meier ihren Wohnsitz noch in Hinwil an der Wihaldenstrasse 10 hatte. Damals trug Billy wieder einmal keinen Vollbart wie heute, und man war es zu der Zeit von ihm gewohnt, dass er sich regelmässig rasierte. Um so überraschter reagierte Jacobus, als er mit folgendem Ereignis konfrontiert wurde: Es war im Sommer 1975 – genau gesagt, am Donnerstag, den 17. Juli –, als Billy gegen 9 Uhr morgens frisch rasiert sein Wohnhaus verliess und erst in aller Frühe des kommenden Tages wieder nach Hause zurückkehrte.

Zu diesem Zeitpunkt war Jacobus in Meiers Wohnstube anwesend und wartete schon ungeduldig auf Billys Rückkehr. Er kann sich noch sehr gut an alle Einzelheiten erinnern, wie er mir versicherte. Nachdem Billy das Wohnzimmer betreten hatte, fielen Jacobus zwei Dinge ganz besonders auf: Erstens machte Billy einen sehr müden, angespannten Eindruck, was sich vor allem in den Augen widerspiegelte, die er offenbar nur mit Mühe offenhalten konnte. Und zweitens trug Billy einen so üppigen Bart, als ob er sich eine ganze Woche lang nicht mehr rasiert hätte. Andererseits wusste Jacobus aber haargenau, dass Billy nur knapp einen ganzen Tag und eine Nacht abwesend war, also keineswegs so lange, wie es die relativ langen Barthaare für jedermann sichtbar zum Ausdruck brachten. Ergo dachte Jacobus mit vollem Recht, dass es hier wohl nicht ganz mit rechten Dingen zugehe, denn wie hätten sich sonst die genannten Un-

Bestätigung

Im Jahr 1970 – nachdem «Billy» Eduard Albert Meier 1969 mit seiner kleinen Familie aus Griechenland zurückgekehrt und in der Schweiz Wohnsitz genommen hatte, arbeitete er bei der Hoch- und Tiefbaufirma Piatti, Dietlikon, am Betonmischer. Die Arbeit, die zuvor zwei Angestellte ausgeführt hatten, bewältigte er mit nur einem Arm allein. An diesem Arbeitsplatz kam er ebenfalls 1970 mit dem jungen Jacobus Bertschinger ins Gespräch, der innerhalb des Firmenareals als LKW-Fahrer Betonkies an die Betonanlage brachte. Die beiden Männer freundeten sich sehr schnell an und Herr Bertschinger, der unverheiratet und ohne Anhang war, hielt sich schon bald während seiner ganzen Freizeit bei der Familie seines Freundes auf, so dass Billy also stets unter dessen Beobachtung stand.

Wenn behauptet wird, dass zu einem oder mehreren der verschiedenen Häuser, die Billy mit seiner Familie seit 1969 bewohnte, eine Scheune gehört habe, dann ist das nachweislich eine Aussage, die von jemandem gemacht wurde, der weder die Wohnsitze noch die Örtlichkeiten kannte, an denen Billy gelebt hat, noch sich jemals darum bemühte, seine ehemaligen Häuser und die dazugehörenden Liegenschaften aufzusuchen. Wie Jacobus Bertschinger und später auch noch weitere Zeugen bestätigen können, gehörte zu keinem von Billys Wohnsitzen jemals eine Scheune – auch nicht zur Hinterschmidrüti – und er hatte auch keine solche angemietet, noch wurde ihm ein ähnliches Gebäude zur Verfügung gestellt, weshalb es auch absolut unmöglich ist, dass in einer Scheune ein Modell eines «Tortenschiffes» oder eines anderen Schiffsmodells aufgefunden werden konnte.

Das gleiche gilt für den Vorwurf, dass Billy Fotos gefälscht und sogar dem Schweizer Geheimdienst vorgeführt haben soll, wie er diese hergestellt habe. Wahr ist, dass Billy stets nur über ein sehr geringes Einkommen verfügte und mit seiner Familie knapp über der Armutsgrenze lebte, was es ihm allein schon verunmöglichte, das Geld aufzubringen, das er gebraucht hätte, um Fotos so zu fälschen, dass sie von echten Bildern nicht unterscheidbar gewesen wären. Die heutigen digitalen Techniken, die solches erlauben, existierten in den 1970er und frühen 1980er Jahren noch nicht. Ausserdem ist seit Ende der 1970er Jahre bekannt, dass das Schweizerische Militär und der Schweizer Geheimdienst in ihren Archiven über sämtliche Bilder verfügen, die Billy aufgenommen hat.

Billy stand bereits vor seinen langjährigen Auslandsaufenthalten und danach erst recht unter ständiger Beobachtung von Polizei, Geheimdienst, Militär und den Behörden, wofür es eine ganze Reihe von Zeugen gibt. Es wäre ihm also niemals möglich gewesen, bei seinen Umzügen oder sonst zu einem Zeitpunkt irgendwelche grössere Objekte – wie Schiffsmodelle – zu transportieren ohne dabei beobachtet zu werden, zumal er diese auf seinem Mofa hätte mitführen müssen, da er ja wegen seiner Einarmigkeit kein Auto fahren durfte und er auch keines in Besitz hatte, das seiner Behinderung hätte angepasst sein müssen. Auch dass Jacobus Bertschinger ihm dabei geholfen hätte kann ausgeschlossen werden, denn auch er wurde – wenn er mit Billy zusammen war – stets ausgeforscht.

Obwohl Billy permanent unter behördlicher, polizeilicher, militärischer und geheimdienstlicher Beobachtung stand und stets äusserst negativ über ihn berichtet wurde, wurde ihm ab 1972 ohne Probleme ein Waffentragschein für seine SIG-Pistole sowie für seinen Revolver Smith & Wesson ausgestellt. Die beiden Waffen führte er bei seiner Arbeit als Nachtwächter zum Selbstschutz mit sich. Die Waffentragscheine wurden ihm von den Kantonen Zürich, St. Gallen und Schwyz jährlich ohne weitere Probleme oder Nachfragen ausgestellt bzw. verlängert, was nur bei Personen üblich war, die über einen makellosen Leumund verfügten und die sich nie etwas hatten zuschulden kommen lassen bzw. über die keine Einträge im Vorstrafenregister aufgeführt waren. Entgegen aller anderslautenden offiziellen Behauptungen der Behörden, führte Eduard Meier also stets einen absolut seriösen und einwandfreien Lebenswandel.

Hinterschmidrüti, 31. Januar 2023

J. Bertschinger

vereinbarkeiten zusammenreimen lassen? Oder was würden Sie sagen, wenn ein guter Bekannter von Ihnen mit einem mehrtägigen Bart erschiene, obwohl er sich vor einem Tag frisch rasiert hatte? Wahrscheinlich würden Sie zunächst an einen Zaubertrank oder an irgendein unbekanntes Haarwuchsmittel denken, um das Phänomen erklären zu können. Doch beide Vermutungen sind in diesem Fall nicht zutreffend, denn die Lösung des Rätsels muss irgendwo anders gefunden werden.

In Wirklichkeit handelte es sich nämlich um folgenden Tatbestand: Die plejarischen Freunde hatten Billy in Ptaahs Grossraumschiff auf eine grosse Reise kreuz und quer durch unser Universum mitgenommen; und diese aussergewöhnliche Exkursion, die noch niemals zuvor einem Erdmenschen gewährt wurde, dauerte immerhin fünf Erdentage. Dass Billy trotz fünftägiger Abwesenheit schon nach 22 Stunden wieder nach Hause zurückkehrte, erscheint ungemein rätselhaft. Doch dafür gibt es nur eine einzige, plausible Erklärung, und die lautet – «Zeitmanipulation»! Überdies trat aber noch eine andere Kuriosität in Erscheinung, denn nach Billys eigenen Angaben hatte er während der ganzen Reise weder bei Tag noch bei Nacht ein Auge zugetan. Unwillkürlich stellt sich die Frage, wie es ihm möglich war, so lange ohne Schlaf auszukommen? Billy erklärte dazu, dies sei nicht sein Verdienst gewesen, vielmehr habe man ihm ganz bestimmte Nahrungsmittel verabreicht, die ihn stets in einem wachen Zustand gehalten hätten. Offenbar besitzen diese Nahrungsmittel der Plejaren eine noch stärkere Wirkung als die bei uns im Handel erhältlichen Weckamine. Wer wundert sich da noch, dass Billy nach diesen fünf schlaflosen Tagen und Nächten seinen Nachholbedarf stillte, indem er einen permanenten Tiefschlaf von 36 Stunden hinlegte.

Festgehalten am 20. Juni 1989 für Jacobus Bertschinger aufgrund eines Erlebnisses vom 17. Juli 1975.

Der Ofen ...

Von Bernadette Brand, Schweiz

Am Abend des 30.4.77 sassen wir nach einem arbeitsreichen anstrengenden Tag beim Abendessen. Um den Tisch waren versammelt: Engelbert Wächter, Adolf Berroth, Jacobus Bertschinger, Hans Schutzbach, Billy, seine Frau und ich. Adolf und Billy arbeiteten bis gegen 20.45 Uhr

in der Remise, wo sie eine Treppe montiert hatten. Ich half dabei etwas. Für den heutigen Tag war unser Werk fast beendet. Nur der schwere gusseiserne Ofen, der auf der Strasse vor der Remise lag, sollte noch um ca. 1 Meter verschoben werden.

Nach dem Essen, gegen 21.10 Uhr, bat Billy um Freiwillige für den Ofen-transport. Da alle wussten, dass das Jugendstil-Ungetüm gegen 500 kg wiegt, meldete sich natürlich niemand. Unsere Vorschläge gingen dahin, den Ofen liegenzulassen und ihn am Montag mit dem Traktor wegzuschleppen. Billy hielt uns vor Augen, dass der Ofen nicht zwei Tage liegenbleiben könne, gab aber gleichzeitig zu, dass ihm diese Arbeit auch «stinke».

Wir diskutierten eine Weile hin und her, bis einer feststellte, dass man eigentlich für solche Dinge die Telekinese beherrschen müsste, worauf wir diesbezüglich unserer Phantasie freien Lauf liessen. Während unserer Gespräche fiel mir zwei- oder dreimal auf, dass Billy völlig abwesend einen bestimmten Punkt auf dem Tisch zu fixieren schien. Ich schenkte ihm aber weiter keine Beachtung, sondern beteiligte mich lieber an unserem Palaver, indem ich meinen Teil zu den dummen Sprüchen beitrug.

«Er isch däne», sagte Billy mitten in unser Gelächter hinein. Verblüfft und ungläubig fragten wir: «Öppe de Ofe?». «Sicher», war die lakonische Antwort. «Das git's ja nöd, wiè häsch dänn das wieder aagstellt?», wollten wir wissen. Ganz einfach, er habe den Ofen zweimal telekinetisch überkippt. Um ihn ganz aufzuheben und so zu transportieren, habe ihm ein-



fach die Kraft gefehlt, denn er sei eben schon sehr müde, erklärte uns Billy.

«Das ist unglaublich, das müssen wir mit eigenen Augen gesehen haben», war unsere Reaktion. Also holten wir eine Taschenlampe und gingen zur Remise, um uns selbst vom «Tatbestand» zu überzeugen. Tatsächlich; was wir in unseren kühnsten Träumen nicht zu glauben gewagt hatten war Wirklichkeit, und Billy hatte es fertiggebracht! Deutlich waren die Spuren im weichen Boden zu sehen, umsomehr als Adolf neben dem Ofen ein Stück Holz zersägt hatte und das Sägemehl ganz genau die vorherige Lage markierte.



Sicher brauche ich nicht zu betonen, welchen Eindruck uns diese «geistige» (bewusstseinsmässige) Leistung gemacht und wie oft sie jedem von uns schon Stoff zum Nachdenken gegeben hat. Diese Episode hat uns einmal mehr den Beweis geliefert, dass der menschliche «Geist» (Bewusstsein), wenn wir ihn bewusst beherrschen lernen, das Unmögliche möglich machen kann. Um aber soweit zu kommen, müssen wir zuerst akzeptieren lernen, dass der Zweck unseres Lebens der bewussten und bewusstseinsmässigen Evolution dienen muss.

Beide Photos: Billy

Hindernisse beim Bau des Meditationszentrums

Von Bernadette Brand, Schweiz

Kurz nachdem Anfang August 1977 der Saal fertiggestellt und die Remise gesichert war, begannen an ihrer Nordecke die Grabungsarbeiten für unser späteres Meditationszentrum. Auch hier wurde mehr als einmal die Nacht durchgearbeitet, denn wir hatten damals noch keine Maschinen für den Aushub zur Verfügung, und so musste von unseren Männern die ganze Arbeit von Hand gemacht werden. Nahezu drei Meter steinharten Lehm-bodens waren auszubuddeln – eine Fronarbeit von besonderer Härte. Kaum war das Loch fertig ausgehoben und die bergseitige Wand aufbetoniert, stürzte in einer Regennacht, kurz nach Beendigung der Arbeiten, das ganze Mauerwerk in sich zusammen. Allerdings war nicht nur der heftige Regen schuld an diesem Einsturz, sondern vor allen Dingen die Gizeh-Intelligenzen, die ihr Unwesen trieben und die uns zu schaden versuchten, wo sie nur konnten.

Während eines ganzen Wochenendes wurde von unseren Männern unter härtestem Einsatz daran gearbeitet, das Loch für den Unterraum des Meditationszentrums auszuheben. Trotz heftigem Regen führten sie die geplante Arbeit zu Ende und machten am frühen Sonntagabend endlich den wohlverdienten Feierabend. Müde sassen sie um den Küchentisch, als plötzlich jemand Alarm schlug. Bergdruck und Regen hatten im ausgehobenen Loch einen gefährlichen Erdrutsch ausgelöst, und nun musste wieder einmal schnellstens gehandelt werden, denn jede weitere Minute vergrösserte die Gefahr ganz beträchtlich. Also hiess es: «Alle Mann an die Schaufeln und Pickel», und «Wer ist noch erreichbar?»

Erreichbar waren Renato Ventura, der eben von Hinterschmidrüti nach Fällanden in sein Heim zurückgekehrt war, und Engelbert Wächter, der just in dem Moment, als das Telephon zu läuten begann, seine Wohnung in Horgen betrat, nachdem er mit seiner Familie das Wochenende bei Verwandten in Deutschland verbracht hatte. Beide, Renato und Engelbert, folgten unverzüglich dem Notruf aus dem Center und erschienen so schnell sie konnten am nächtlichen Arbeitsplatz.

Mit vereinten Kräften begannen die zusammengerufenen Männer den bestehenden Schaden zu beheben und noch grösserem vorzubeugen. Herbert Runkel und Guido Moosbrugger, die ihre Ferien im Center verbrachten, arbeiteten beinahe so hart wie Billy und Jacobus, die sich sol-

che Einsätze noch am ehesten gewohnt waren. Renato und Engelbert, die inzwischen eingetroffen waren, und Hans und Konrad Schutzbach, die nach ihrem Wochenendeinsatz in der Hoffnung auf einen geruhsamen Schwatz noch geblieben waren, setzten sich gemeinsam mit den andern noch einmal voll ein und «fuhrwerkten» was das Zeug hielt.

In der gleichen Nacht, also vom Sonntag auf den Montag, hoben sie die abgerutschte Erde wieder aus und begannen nach Anweisungen Billys die bergseitige Mauer einzuschalen und zu betonieren. Bis in die frühen Morgenstunden wurde unter grösster Anstrengung und Hektik gearbeitet, um mit allem fertig zu werden.

Engelbert, der den weitesten Heimweg hatte, reichte es an diesem Morgen kaum noch zu einer Mütze voll Schlaf, ehe er wieder an seinem Arbeitsplatz erscheinen musste. Aber auch die anderen, die etwas näher wohnten, konnten von sich nicht behaupten, ein besonders geruhsames Wochenende verbracht zu haben.

Nach einer Woche wurde die Schalung von der bergseitigen Wand entfernt. Da diese Wand dem Bergdruck am stärksten standhalten musste, war sie auch ganz besonders massiv gebaut worden. Sie mass rund 2 Meter in der Höhe und war mehr als 5 Meter lang und hatte eine Dicke von 1,6 Metern, war also nahezu so dick wie hoch!

Am Morgen, nachdem die Schalung entfernt worden war, fand Jacobus zu seiner Bestürzung die Mauer am Boden des Erdloches. Sie lag da, als ob sie aufgehoben und umgelegt worden sei. Er lief los und holte Billy aus den Federn, um ihm die üble Bescherung zu zeigen. Doch was blieb denn nun anderes übrig, als schnellstens wieder mit den Vorbereitungsarbeiten zu beginnen, um den entstandenen Schaden und den Terminverzug so gering wie möglich zu halten?

In der folgenden Nacht war bereits alles wieder soweit gebracht, dass diesmal alle vier Wände betoniert werden konnten. Dies, obwohl alles eingeschalt werden musste und zudem noch mit Eisenbahnschienen armiert worden war. Wie schon eine Woche zuvor waren wieder alle anwesenden Männer gemeinsam am Werk, um zum Ziel zu kommen. Diesmal halfen allerdings zusätzlich zu denen, die schon eine Woche zuvor an der Schadensbehebung nach dem Erdbeben mitgewirkt hatten, auch noch Guidos Sohn Christian und Mitcho Ivancevic mit.

Am Sonntag, den 4. September 1977, erklärte Quetzal anlässlich des 81. Kontaktgespräches bezüglich der eingestürzten Mauer folgendes:

Es ist ein Werk der Gizeh-Intelligenzen in Zusammenarbeit mit den Flüchtlingen aus dem Pegasus-Gebiet. Diese nämlich wurden vor rund 6 Wochen von der Gruppe in Brasilien geortet und auf diese aufmerksam gemacht, wonach eine Verbindung zwischen ihnen zustande kam. Der Zusammenschluss mit den Gizeh-Intelligenzen war dann nur eine Frage der Zeit. Bestens orientiert über die Vorgänge in eurem Center und im einzelnen um die Gruppenglieder, wissen sie auch um die werdende Existenz des eigentlichen Wertes des Sohar-Zentrums. Dies aber, der eigentliche Wert, bedeutet für sie äusserste Gefahr, denn wenn es vollendet ist und wenn es in Betrieb ist, dann haben sie endgültig verloren. Gerade dies wollen sie verhüten, weshalb ihnen jeder unauffällige Weg zur Zerstörung recht ist. So machten sie sich das Wissen der Pegasusflüchtlinge zu Nutzen und so auch deren Gerätschaften. Ein Schwingungsvibrator, auf Mikrowellenbasis arbeitend, kam ihnen dabei sehr gelegen, um am eigentlichen Wert des entstehenden Sohar-Zentrums Schaden anzurichten und es womöglich zu zerstören. Ein Pegasusflüchtling, den du ja beobachtet hast, erforschte die Daten des Wertes, wonach dann vom 29. auf den 30. August (1977) gegen die vierte Morgenstunde das Pegasus-schiff zum Center dirigiert wurde, um den Schwingungsvibrator in Tätigkeit zu bringen. Angesetzt wurde das Schwingungsbündel hinter der Mauer, die durch einen Wassereintrich schon zu früherem Zeitpunkt bereits eingestürzt war. Durch die freigesetzten starken Schwingungen erfolgte eine sehr hohe Vibrationswelle, die innerhalb weniger Sekunden die beinahe 150 Zentimeter dicke Betonmauer aus ihrer Verankerung riss, etwas anhub und nach vorn schleuderte, weshalb sie dermassen weit nach vorn gefallen war.»

Wie immer die Mauer auch von den Gizeh-Intelligenzen zum Einsturz gebracht worden war, es änderte nichts an der Tatsache, dass die am Boden liegende Mauer wenigstens zum Teil entfernt werden musste. Also wechselten sich Billy und Jacobus beim Abspitzen mit dem Kango-hammer ab, den wir ausleihen mussten. Sie hatten ca. 70–80 cm zähen Beton abzutragen, konnten aber die abgetragenen Betonstücke gleich wieder für die Bodenplanie verwenden. Nachdem die beiden mit ihrer anstrengenden Arbeit fertig waren, gingen sie gleich daran, den Boden des Unterraumes zu betonieren.

Schliesslich wurde dann unser Meditationszentrum trotz aller Hindernisse und bösartigen Angriffe doch noch termingerecht fertig, und nach Plan konnten wir Ende Oktober mit unseren Meditationen beginnen.

Weitere Zeugen: Jacobus Bertschinger, Renato Ventura, Herbert Runkel, Guido Moosbrugger, Hans und Konrad Schutzbach, Engelbert Wächter, Christian Moosbrugger, Milivoj (Mitscho) Ivancevic und «Billy» Eduard A. Meier

Ein lebensgefährlicher Überschallknall

Von Bernadette Brand, Schweiz

Am 18. Februar 1978 war in Schmidrüti eine Hochzeit, und wie das bei uns noch an vielen Orten Brauch ist, wurden in der Morgenfrühe im Dorf drei Salutschüsse in den Himmel geballert. Zwei oder drei Sekunden nach dem dritten Salutschuss brüllte über unserem Hausdach ein ungeheurer Donnerschlag los, der das ganze Haus bis in die Grundfesten erzittern liess. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, klirrte und scheperte.

Billy erschien das Ganze wie ein Schallmauerschlag, was er uns auch sagte, und wie er erklärte, hatte er solche Schläge schon zuvor verschiedentlich erlebt. Bei einem solchen Erlebnis war er in der persischen Wüste Zeuge davon geworden, wie eine alte Hütte, die er unmittelbar vor dem Donner verlassen hatte, durch einen solchen Schallmauerschlag einfach zerstört wurde und dass sie wie durch Geisterhand in sich zusammenfiel. Wie er uns glaubhaft versicherte, hätte dies in Anbetracht der Stärke des Schlages, der über unserem Haus losgebrüllt hatte, mit dem Semjase-Silver-Star-Center ebenso geschehen müssen, wie Billy dies damals vor vielen Jahren in der Wüste erlebt hatte.

Dass es nicht soweit kam, lag daran, dass Billys Frau, Kalliope, von ihm und uns aber nur «Popi» gerufen, sich seit einigen Tagen im Spital befand, wo sie sich einem chirurgischen Eingriff unterziehen musste. Da Billy in sehr grosser Sorge um sie war, wurde er durch Quetzal und Menara beobachtet, die in der Folge Zeugen des Vorfalls waren und «geistesgegenwärtig» dafür sorgten, dass wir alles unbeschadet überstanden.

Passiert war folgendes: Quetzal und Menara befanden sich in ihrem Strahlenschiff in geringer Höhe direkt über dem Hausdach des Centers. Nach dem zweiten Salutschuss im Dorf sahen sie von Süden ein Dreieckschiff

heranrasen, das bis zum dritten Salutschuss ganz kurz über dem Haus schwebte, um gleich nach der dritten Explosion in Schmidrüti mit zweifacher Mach-Kraft in den Himmel zu schießen. Quetzal, der die böse Absicht sofort erkannt hatte, liess sein eigenes Strahlschiff nach vorne schießen, um in weniger als 10 Meter Höhe über unserem Kamin den gigantischen und tödlichen Schlag abzufangen, obwohl dieser Quetzals Schiff zu zerstören drohte. Glücklicherweise hielt aber das plejarische Strahlschiff dem Angriff stand, wodurch der Sogschlag des Schallmauerdurchbruches sich vom Schiff abfächerte und über das Haus hinwegraste, so dass sich lediglich noch die akustischen Wellen nach unten fortsetzten, die jedoch noch immer so stark waren, dass sie das ganze Haus zu erschüttern vermochten.

Quetzals Eingreifen hatte uns nicht nur unser Heim erhalten, sondern auch Billy, seine drei Kinder, Elsi Moser, Oma Rose, Jacobus Bertschinger und Engelbert und Maria Wächter mit ihren beiden Kindern Conny und Rolf und mich vor dem sicheren Tode gerettet.

Das Schiff, das dazu ausersehen war, unser Center und in der Folge auch unsere Mission zu zerstören, stammte von den sogenannten Gizeh-Intelligenzen, die uns in den ersten Jahren mit ihren gefährlichen und heimtückischen Anschlägen so zu schaffen machten, dass von seiten der Plejaren eingegriffen und Ruhe geschaffen werden musste. Menara eliminierte an diesem besagten Morgen nach einer kurzen Verfolgungsjagd das unbemannte und ferngesteuerte Strahlschiff, von dem Quetzal wusste, dass es das letzte seiner Art gewesen war, das sich im Besitze der Gizeh-Intelligenzen befand.

Weitere Zeugen: «Billy» Eduard A. Meier, Gilgamesha, Atlantis und Methusalem Meier, Elsi Moser, Margarete Rose (Oma Rose), Jacobus Bertschinger, Engelbert und Maria Wächter, Conny und Rolf Wächter

Bilder aus der Zukunft

Von Bernadette Brand, Schweiz

Am 18. März 1978 wurde Billy von Quetzal zu einem Kontakt gerufen. Einige Tage vor dem besagten Datum hatte er sich meine Photokamera, eine Konica mit Teleobjektiv, ausgeliehen und sich die Bedienungsweise

genau erklären lassen. Er hatte mir gesagt, dass er unter anderem die Frühlingsblumen im Center ablichten wolle, was er auch tat. Selbstverständlich überliess ich ihm meine Kamera gerne, wusste ich sie doch in treuen und guten Händen.

Einige Zeit später händigte er mir mein Eigentum wieder aus, und kurz darauf erfuhren wir dann alle, wozu er den Photoapparat wirklich gebraucht hatte: Er hatte sich nämlich von Quetzal in dessen Schiff in die Zukunft bringen lassen und dort eindrückliche und erschütternde Bilder eines durch ein Erdbeben völlig zerstörten San Francisco gemacht. Das einzige Gebäude, das noch stand und das einigermaßen intakt war, war das pyramidenförmige America-Building, dessen unverkennbare Silhouette weltweit bekannt ist. Sehr viele verschiedene Bilder hatte er «geschossen», nicht nur von der zerstörten Stadt, sondern auch von den Verwerfungen des Andreas-Grabens, von zerstörten Landstrassen, Autobahnen und Brücken. Diese aufrüttelnden und einprägsamen Bilder wurden von uns, vor allen Dingen von Engelbert, Herbert und mir, ganz genau betrachtet und studiert.

Kurz darauf kam Kurt Stadlin, der die «Bilder aus der Zukunft» ebenfalls flüchtig zu Gesicht bekommen hatte, nahm mich beiseite und zeigte mir ein GEO vom September 1977. Die Zeitschrift hatte in der besagten Nummer sogenannte Katastrophenbilder abgebildet, wie sie damals gerade grosse Mode waren. Kurt behauptete nun, dass die Photos, die er bei Billy gesehen habe, nur aus dieser Zeitschrift abgelichtet worden sein konnten, da sie ganz präzise mit den Photos übereinstimmten. Ich erschrak sehr und liess mir die Bilder in der Zeitschrift zeigen.

Auf den ersten flüchtigen Blick konnte ich feststellen, dass die Bilder wohl ähnlich waren, dass sich aber schon beim halbwegs aufmerksamen Betrachten Unterschiede ergaben, die beim besten Willen nicht zu übersehen waren. Die im GEO abgebildeten Gemälde, denn um solche handelte es sich, waren wesentlich ärmer an Details als Billys Photos, abgesehen davon war auf den ersten Blick zu erkennen, dass in beiden Fällen wohl die gleichen Bildausschnitte wiedergegeben wurden, dass jedoch der Aufnahmewinkel der photographierten Bilder und der Betrachtungswinkel der gemalten Bilder völlig verschieden waren. Ich erklärte Kurt Stadlin sofort, dass er mit seiner Behauptung völlig falsch liege und dass er mit seinen Äusserungen vorsichtiger sein solle – und ich zeigte ihm, dass der Bund der Zeitschrift in den Photos sichtbar sein müsste, wenn

doppelseitige, gedruckte Bilder abphotographiert worden wären. Kurt blieb trotz dieses unwiderlegbaren Argumentes bei seiner Behauptung, worauf ich Engelbert und dann auch Billy alles erzählte. Billy, Engelbert und ich verglichen daraufhin gemeinsam mit Kurt die im GEO veröffentlichten Bilder mit den Photos, was ihn jedoch in seiner Skepsis und in seinem bereits festgefahrenen Vorurteil nicht beruhigen konnte, obwohl er zugeben musste, dass die abgedruckten Bilder und Billys Photos auf keinen Fall identisch waren.

Kurt Stadlins eigensinnige Weigerung, die Wahrheit anzuerkennen und zu akzeptieren, und seine bösen Worte bezüglich Billys Glaubwürdigkeit hatten Folgen, mit deren Ausmass und Tragweite wir im Moment nicht rechnen konnten, weshalb wir seine Ausrufereien wohl viel zu wenig energisch unterbunden hatten, denn es war uns allen nicht klar, was ein solches Verhalten alles zerstören konnte.

Vorderhand blieb für uns also nur noch die eine Frage offen, nämlich: «Wie kommt ein Maler dazu, Bilder zu malen, welche Billy in der Zukunft, weit nach 1978, photographiert hat?»

Diese Frage klärte Quetzal ganz einfach dadurch, indem er Billy eröffnete, dass die sogenannten Baawi-Intelligenzen hinter der Idee zu diesen Bildern steckten. Diese Ausserirdischen, die mit den Plejaren zusammenarbeiteten, waren für sogenannte Inspirativ-Übermittlungen zuständig. Leider jedoch war ihnen bei ihrer Arbeit ein Fehler mit dem Datum unterlaufen, wodurch die entsprechenden Impulse für die Katastrophen-Bilder ein volles Jahr zu früh freigegeben wurden. Dies hatte zu unser aller grossem Leidwesen zur Folge, dass Quetzal die Photos an sich nahm, um, wie er sagte, Billy vor weiteren Angriffen zu bewahren.

Seinem Bestreben, Billy zu schützen, war allerdings nur ein teilweiser Erfolg beschieden, denn in den folgenden Jahren tauchten immer wieder Menschen auf, die nach den Bildern fragten und die auch entsprechend enttäuscht reagierten, weil diese nicht vorgelegt werden konnten und können. Billy wurde nun halt einfach deswegen angegriffen und in seiner Vertrauenswürdigkeit angezweifelt, weil die umstrittenen Bilder nicht mehr vorhanden waren.

Weitere Zeugen: Engelbert Wächter, Herbert Runkel und Kurt Stadlin

Funkkontakt

Von Bernadette Brand, Schweiz

Am Samstag, den 20. Mai 1978, um 14.50 Uhr, wurde Billy nach rund einhalb Monaten Pause endlich wieder zu einem Kontakt gerufen. Leider war an diesem Nachmittag nur ein Teil der Kerngruppemitglieder anwesend. Als er sein Moped bestieg, angetan mit Stiefeln, Lederjacke, Mütze, der damals obligaten Waffe und dem Handfunkgerät, strömten die anwesenden Mitglieder langsam zusammen und versammelten sich auf dem grossen Sitzplatz, wo an warmen Tagen auch oft die Zusammenkunft abgehalten wurde.

Alle Anwesenden, also Kalliope, Billys Frau, von allen Popi genannt, Maria und Engelbert Wächter, Guido Moosbrugger, Herbert Runkel, Dölf Berroth, Olgi Walder und Margaret Flammer, Marcel Hirt, Elsi Moser, Jacobus Bertschinger und ich, sowie Silvano Lehmann, der damals für eine Woche bei uns in den Ferien weilte, harrten der Dinge, die da kommen sollten. Etwas spitz ausgedrückt könnte man auch sagen: «Ist die Katze aus dem Haus, tanzen die Mäuse», denn keiner von uns dachte daran, auch nur einen Finger krumm zu machen. Wir warteten gespannt auf Billy, um ihn nach dem Kontakt wie üblich sofort gehörig auszuquetschen bezüglich allem Neuen. Das eine oder andere mochte im stillen auch hoffen, dass sich «der Chef» vielleicht von weit her über Funk melden würde und dass man ihn dann vielleicht sogar abholen könnte.

Keines der beisammenstehenden und schwatzenden Mitglieder erwartete, was dann wirklich geschah. Plötzlich rauschte es im Funkgerät, das im Auto von Jacobus installiert war, und Billy rief via Funk: «Hallo Miranos 5, Miranos 5, mälded eu!». Popi lief zu Jacobus Auto, ergriff das Mikrofon und rief aufgeregt: «Miranos 1, Miranos 1, was isch?» Nach ersten Verständigungsschwierigkeiten, die durch ein lautes Rauschen im Funkgerät hervorgerufen wurden, kam Billys Stimme klar und deutlich über Funk, und er begann Anweisungen zu geben: Engelbert und Guido hatten Pflöcke für einen Zaun neben Hannibals Hundehütte zu holen und diese nach den zentimetergenauen Anweisungen Billys einzuschlagen, jede kleinste Abweichung wurde vom Chef sofort per Funk korrigiert, und es wollte uns fast scheinen, als ob er den beiden Arbeitern über die Schulter schauen könnte. (Bei der Redaktionsarbeit für den Wassermann erklärte Engelbert mit einem Augenzwinkern, dass er und Guido damals absicht-

lich den Pfahl mehrmals neben die angegebene Stelle gehalten hätten, um vom «Chef» wieder korrigiert zu werden. Offenbar dünkte es die beiden lustig, dass Billy ungesehen über ihre Schultern blicken konnte.)

Popi wurde von Billy in den Garten geschickt, wo sie an einem ebenfalls ganz genau bestimmten Ort Erdbeeren zu pflanzen hatte. Auf Popis Frage, warum denn die Pflanzen ausgerechnet an dieser Stelle plaziert werden sollten, die sie doch für andere Pflanzen bestimmt hätte, erklärte ihr der Chef über Funk, dass gemäss Semjases Abklärungen an diesem Platz die Erdbeeren am besten wachsen und gedeihen würden. Der absolute Clou aber war, dass ihm selbst die Hühner, die unter den parkierten Autos ihr Futter suchten, nicht entgangen waren, weshalb er uns Nachschau zu halten hiess, um das Federvieh wenn nötig unter den Wagen hervorscheuchen zu können.

Auf unsere Frage, wo er sich denn befinde, antwortete Billy über Funk: «Im Schiff, direkt über euch.» Obwohl wir ganz genau wussten, dass es mit Sicherheit nichts zu sehen gab, blickten alle freudig nach oben in den Himmel, wohl hoffend, ein Fetzen oder Schimmerchen des Schiffes sehen zu können, was aber trotz allem Schauen nicht der Fall war. Pleja aber, die zusammen mit Semjase zum Kontakt gekommen war, registrierte unsere Reaktion wohl, denn sie sagte zu Billy: «Deine Freunde da unten haben ihre Freude daran. Sieh, sie schauen alle zu uns empor.» Billy fragte: «Ja, können sie uns sehen?», worauf Semjase antwortete: «Nein, ihr Bemühen ist umsonst, denn das Schiff ist abgeschirmt.» Und dabei blieb es dann leider auch.

Dölf Berroth, der dem Geschehnis sicher am wenigsten traute, bestieg sofort auf einem kleinen Umweg die Kanzel, weil er meinte Billy dort überraschen zu können. Auf der Kanzel aber musste er enttäuscht feststellen, dass es keinen einzigen Punkt gab, von dem aus Billy ungesehen alle Plätze hätte einsehen können, an denen nach seinen Funkanweisungen gearbeitet worden war, ausser eben direkt aus der Luft über der Hinterschmidrüti. Auch eine Kontrollfahrt entlang der Höhenstrasse von Sitzberg nach Wila, von der aus man unser Gelände sehen kann, und die Kontrolle mit dem Feldstecher ergaben nur, dass von keiner Stelle der Höhenstrasse aus alle fraglichen Orte auf unserem Areal eingesehen werden konnten und können. Ausserdem musste auch der letzte Zweifler einsehen, dass es von jedem möglichen, von der Erde aus erreichbaren Punkt absolut undenkbar war, zu sehen, wie die Hühner unter den Autos verschwanden,

ohne für alle Anwesenden offen sichtbar an Ort und Stelle aufzutreten. Es blieb als allereinigste Möglichkeit nur der Schluss, dass sich Billy tatsächlich ganz genau über dem Center-Parkplatz aufhalten musste. Wie ein Zweifler mit dieser Tatsache fertig wurde, das war ganz allein seine eigene Sache. Für uns anderen, die wir Billy kannten und seine kleinen Überraschungen liebten, war das Ganze eine riesige Freude und ein tolles, unvergessliches Erlebnis.

Weitere Zeugen: Kalliope (Popi) Meier, Maria und Engelbert Wächter, Guido Moosbrugger, Herbert Runkel, Dölf Berroth, Margaret Flammer und Olgi Walder, Marcel Hirt, Silvano Lehmann, Elsi Moser und Jacobus Bertschinger

Die Türe

Von Bernadette Brand, Schweiz

Etwa im Herbst 1978 betrat ich eines Abends von der Toilette herkommend die Küche, in der Absicht, diese zu durchqueren und Richtung Tenne wieder zu verlassen. Damals hatte unsere Küche vier Türen: Die eine führte in den kleinen Korridor, durch den man zur Toilette gelangte, die zweite Türe, die der ersten schräg gegenüberlag (die damals meist offenstand, später jedoch zugemauert wurde), war die Wohnzimmertüre, während sich nur knapp einen halben Meter rechts davon an der Ecke die Türe zum Hausgang befand und direkt daneben, um die Ecke, die Türe zur Tenne. Ich betrat also vom Toilettenkorridor herkommend die Küche, blieb nach einem oder zwei Schritten neben dem «Schüttstein» (Spüle, Abwaschtrog) stehen, weil ich von Billy, der sich ebenfalls in der Küche befand, in ein Gespräch verwickelt wurde. Nach einigen Sätzen ging ich dem Küchentisch entlang in Richtung Holzherd, nahm einige Dinge vom Tisch auf, die ich vorher dort deponiert hatte und blieb mit vollen Händen nochmals stehen, diesmal an der Ecke des Holzherdes, neben der offenen Stubentüre. Billy war inzwischen in die andere Richtung gegangen und stand jetzt neben der Türe zum Toilettenflur. Nachdem wir unser Gespräch beendet hatten, fragte er mich: «Soll ich dir die Türe aufhalten?» «Nei, nei, das isch nöd nötig.» antwortete ich ihm, weil es mir einfach zu lange dauerte, bis er an der Tenntüre gewesen wäre. So ging ich direkt auf die Tenntüre zu, um die Küche nun wirklich zu ver-

lassen; im Gehen blickte ich kurz über die Schulter zurück und bemerkte gerade noch, wie die gegenüberliegende Türe hinter Billy ins Schloss fiel. Im gleichen Moment stand ich auch schon vor der Tenntüre, die sich, als ich nach der Türfalle greifen wollte, wie durch Geisterhand öffnete. Ich machte einen weiteren halben Schritt und blieb wie vom Donner gerührt stehen, das eine Bein noch in der Luft, denn im Türspalt der sich nach aussen öffnenden Türe blickte mir Billys grinsendes und strahlendes Gesicht entgegen!

Ich war im ersten Moment dermassen fassungslos und entgeistert, dass ich wohl sogar das Atmen vergass. Über den dummen und wenig geistreichen Ausdruck, der in diesem Augenblick in meinem Gesicht gestanden haben muss, will ich mir lieber gar keine Gedanken machen. Während ich noch zitternd vor Überraschung und Unverstehen nach Atem rang, tönte wie aus weiter Ferne Billys Stimme an mein Ohr: «So, chum ändlich.» Wie in Trance stieg ich die beiden Tritte zur Tenne hinunter und ging an ihm vorbei, während er ohne weiteres die Küche betrat. In meinem Kopf standen alle Lichter auf Rot und wie das wilde Flackern von bunten Lämpchen begannen meine Gedanken durch den Kopf zu zucken. Wie in drei Teufels Namen war er wohl in weniger als einem winzigen Sekundenbruchteil um das ganze Haus herumgekommen? Auf welchem mir noch unbekanntem Weg konnte er das nur geschafft haben? Was für eine Superabkürzung mochte das wohl gewesen sein? Eines stand jedenfalls fest, er musste den Weg, ähnlich wie «Superman», mit Überlichtgeschwindigkeit zurückgelegt haben. Alles Mögliche und Unmögliche zog ich in Erwägung, bis ich endlich, nach einigem Ringen, auf die richtige Idee kam: Er hatte sich ganz einfach mittels Bewusstseinskraft vom Toilettenflur aus in die Tenne teleportiert und mir dort die Türe aufgemacht, ehe er die Küche wieder betrat.

Dass Billy die Küche auf der einen Seite verliess, um sie nach einem Sekundenbruchteil durch eine mehrere Meter weit entfernte, gegenüberliegende Türe wieder zu betreten, kam an diesem für mich denkwürdigen Abend bereits zum zweiten Mal vor. Das erste Mal hatte er am 21. August 1977, an Maria Wächters Geburtstag, dasselbe bereits schon einmal vor versammelter Geburtstagsgesellschaft gemacht. Damals waren ausser Kalliope Meier, Maria, Engelbert, Conny und Rolf Wächter, auch noch Herbert Runkel, dessen Freundin Ingrid, Amata Stetter, Margaret Flammer, Olgi Walder; Hans und Koni Schutzbach sowie Elsi Moser und andere

als Zeugen anwesend. Die Strecke, die Billy beide Male hätte zurücklegen müssen, wenn er in einem Jahrtausendsprint ums Haus gespedet wäre, mass und misst genau 63,4 Meter. Nämlich von der östlichen Küchentüre durch den Flur und zur Korridorüre hinaus in den Badezimmergang, dann nach links durch die westliche Türe, die von dort ins Freie führt. Von da an nach rechts der Aussenmauer des Badezimmers West entlang bis an die Hausecke und wiederum rechts herum und längs der Aussenwand vom Badezimmer Ost und der kleinen Scheune bis zur nächsten Abbiegung, dort wieder rechts und der Hauswand im Osten entlang und dann wiederum rechts um die Südecke und um den grossen Blumentrog herum. Nachher erst links und dann scharf rechts um den Vorsprung des Windfangs und von dort aus rechtwinklig nach links und nach einem Schritt wiederum nach rechts durch den Tennengang zur Küchentüre. Eine zeitfressende Angelegenheit! Das musste auch unser schnellster Sprinter, Silvano, zugeben, der für die 63.4 Meter genau 22,1 Sekunden benötigte und dessen Zeit von Freddy gestoppt wurde, und auch der trainierteste und schnellste Läufer hätte zumindest 10–15 Sekunden für diesen Hindernislauf um alle Ecken herum benötigt. Um mir also die Küchentüre in der Tenne von aussen öffnen zu können, hatte Billy ausschliesslich zwei Möglichkeiten und zwei Wege zur Verfügung: Nämlich einerseits, wie beschrieben um das Haus herumzurennen, dann aber hätte er mir am Windfang höchstens noch nachwinken können. Andererseits aber konnte er sich auch «ganz einfach» von Tür zur Tür teleportieren, und dieser Weg ist und bleibt in Anbetracht der Umstände und der nicht benötigten Zeit die absolut einzige Möglichkeit, wie Billy die Strecke zwischen den beiden Türen zurücklegen konnte.

Für mich und für alle, die das gleiche zu früherem Zeitpunkt schon erlebt hatten, wie auch für jene, welche dieses Mal dabei waren, sind solche Ereignisse immer wieder eine Quelle des Nachdenkens über die Kraft und die Möglichkeiten der Bewusstseinskraft, wenn diese geschult ist und richtig angewendet werden kann. Nicht zuletzt aber sind solche Beispiele auch ein Beweis dafür, dass Billy weder ein Scharlatan noch ein Betrüger oder ein Magier oder Zauberer sein kann, sondern, so schwer dies manchmal auch zu glauben ist, genau das was er von sich selbst sagt: Der wahrliche und einzige Kündler der Neuzeit!

Impulslenkung

Von Bernadette Brand, Schweiz

Am Donnerstag, den 11. Januar 1979 widerfuhr mir etwas, das mich einmal mehr von der unleugbaren Existenz von Impulsübermittlungen, die in die Telepathie-Bereiche führen, überzeugte.

Das folgende Geschehen bahnte sich am besagten Donnerstag gegen 16.15 Uhr an. Wie üblich verliess ich den Betrieb, in dem ich arbeite, um via Sonnenbergstrasse, Gockhausen und Industrie Dübendorf nach Winterthur zu fahren. In der Sonnenbergstrasse entschloss ich mich kurzerhand, einen kleinen Umweg zu machen, um am Hotel Dolder vorbei über die Adlikonerstrasse wieder in den gewohnten Weg einzubiegen. Aufgrund meiner schlechten Ortskenntnis verpasste ich die richtige Abzweigung und fuhr genau entgegengesetzt zur geplanten Richtung. Kurz vor der Einmündung der Adlikonerstrasse in den sogenannten «Katzenschwanz» fand ich mich wieder zurecht und beschloss, nach links abzubiegen, um doch noch auf den richtigen Weg zurückzukommen. Ich betätigte den Blinker und spurte meinen Wagen ordnungsgemäss links ein, als mich plötzlich eine seltsame Unruhe befiel. Unversehens war meine vorherige Entschlossenheit einer Unsicherheit gewichen, und ich wusste einfach nicht mehr, ob ich nun wirklich nach links oder etwa nicht doch lieber nach rechts fahren wollte. Von der Stelle aus, an der ich mich befand, wäre es wohl besser gewesen, nach links abzubiegen; doch brachte ich das einfach irgendwie nicht zustande. Während ich noch um einen Entschluss rang, begannen meine Gedanken plötzlich um Billy zu kreisen. Vor allem ging mir einfach nicht aus dem Kopf, dass er mir Tags zuvor erzählt hatte, in Dübendorf seien ihm zwei Geräte günstig angeboten worden, die er eigentlich gern kaufen würde.

Nach einigem Hin und Her wendete ich einem plötzlichen Impuls gehorchend mein Auto und fuhr durch den «Katzenschwanz» Richtung Geeren, um so nach Dübendorf zu gelangen. Wohl wusste ich, dass mich mein Weg sehr nahe am Geschäft vorbeiführen würde, in dem Billy die beiden Geräte kaufen wollte, doch vermutete ich nicht einen Augenblick lang, ihn zu treffen. Doch als ich auf die Kreuzung Untere Geerenstrasse/Högler-Strasse zufuhr, folgte ich wieder völlig automatisch einem Impuls, der mich hiess, nur ja recht genau nach rechts zu sehen. Ich blickte also verhältnismässig lange in die von rechts einmündende Strasse, als ich un-

vermittelt direkt in der Biegung am rechten Strassenrand Billy mit seinem kleinen Sohn stehen sah. Selbstverständlich hielt ich meinen Wagen sofort an, um die beiden zu begrüssen und meiner Verblüffung über das «unverhoffte» Treffen Ausdruck zu geben. Auf meine Fragen hin stellte sich heraus, dass Billy auf Jacobus wartete, um mit ihm noch einige Dinge in Zürich zu erledigen. Für mich war es natürlich Ehrensache, ihm die Wartezeit zu verkürzen. Dabei erzählte ich ihm, wie es eigentlich zugegangen war, dass ich überhaupt diesen Weg gewählt hatte. Meine Erklärungen quittierte er mit einem Grinsen und der Bemerkung, er hätte auch an mich gedacht, ja er sei sogar einem Wagen nachgelaufen, der dem meinen sehr ähnlich gesehen habe. In meiner sehr nachhaltigen Überraschung, verstand ich es nicht, den Sinn seiner Worte zu deuten, so dass ich weiterhin völlig ahnungslos blieb. Selbst noch zu einer Zeit, als es schon klar war, dass Jacobus erst mit grosser Verspätung eintreffen würde, dämmerte mir nichts.

Weil Billy zu einer bestimmten Zeit in Zürich verabredet war, erbot ich mich, ihn an den vereinbarten Treffpunkt zu fahren, damit er ja nicht zu spät komme, denn ich merkte, dass ihm sehr viel daran lag, pünktlich zu sein. Also beschlossen wir für Jacobus eine Nachricht zu hinterlassen und uns auf den Weg zu machen.

Obwohl wir beinahe eine Viertelstunde zu früh am vereinbarten Ort angekommen waren, wurden wir bereits erwartet; und als Jacobus mit einer Verspätung von nahezu 30 Minuten eintraf, war das von Billy geplante Geschäft bereits seit einer ganzen Weile unter Dach und Fach.

Während des ganzen Nachhauseweges, den ich bald nach dem Eintreffen von Jacobus antrat, dachte ich über die Geschichte nach, ohne zu einem endgültigen Schluss zu kommen. Einerseits war mir inzwischen klar geworden, dass irgend etwas nicht mit «rechten Dingen» zugegangen war, andererseits aber kam ich einfach nicht auf eine Lösung. Auf die naheliegende Idee, dass Billy, weil er ja wusste, dass ich um 16.00 Uhr Feierabend hatte, sich einfach auf mich konzentrierte, um mich auf dem Weg einer Impulslenkung zu rufen, kam ich einfach nicht. Diese Tatsache stellte sich erst am folgenden Abend heraus als ich ihn offen fragte, wie er es denn eigentlich angestellt habe, dass dieses Treffen zwischen uns so «zufällig» reibungslos stattfinden konnte. Er erklärte mir, dass er vermutet hatte, dass Jacobus sich verspäten würde, und er habe auch gewusst, dass ich um diese Zeit nach Hause fahren würde, weshalb er sich

ganz einfach auf mich konzentriert und mich durch eine Impulslenkung (also die Übermittlung eines Impulses, der bei mir bestimmte Gedanken und Handlungen auslöste) sozusagen hergelockt habe.

Diese ganze Geschichte, die mir zum wiederholten Male die Fähigkeiten von Billy vor Augen führte, mag in den Augen vieler banal und zufällig klingen. Manche werden sogar sagen, dass die ganze Sache doch einfach an den Haaren herbeigezogen sei. Diesem Urteil würde ich möglicherweise sogar zustimmen, wenn das Geschehen für mich nicht so auffällig gewesen wäre. Eigenartigerweise waren die Gedanken, die mir an der Einmündung der Adlikonerstrasse in den «Katzenschwanz» durch den Kopf gingen, so stark und nachhaltig, dass sie mir sogar heute noch gegenwärtig sind. Auch war der Impuls, der mich veranlasste, in die entgegengesetzte Richtung abzubiegen, so stark, dass ich ihn unmöglich hätte ignorieren können. Für den Bruchteil einer Sekunde schien ich einfach einem starken Befehl oder Lockruf zu gehorchen, der mich für einen winzigen Sekundenbruchteil meinen eigenen Willen vergessen liess. Als ich des Geschehens und seinem genauen Ablauf inne wurde, freute ich mich natürlich ganz besonders, denn nicht oft haben wir die Gelegenheit, wenn auch erst im nachhinein, das Auftreten und die Wirkung einer Impulsübermittlung dermassen deutlich verfolgen zu können.

Lebensrettende Kreuzschmerzen

Von Bernadette Brand, Schweiz

Am Abend des 11. Mai 1980, gegen 22.00 Uhr, sass Billy mit Wendelle Stevens auf dem Sofa vor dem Haus und genoss mit ihm zusammen den schon warmen Abend. Plötzlich wurde Billy von starken Kreuzschmerzen überfallen, so dass er nicht mehr ruhig sitzen konnte und sich hin- und herkrümmte. Es waren eigenartige Kreuzschmerzen, die er sehr wohl kannte und die vor einer lauernden Gefahr warnten. Die durch die Schmerzen ausgelösten Bewegungen retteten ihm das Leben, denn kaum hatte er, die Gefahr ahnend, zu Wendelle gesagt: «There is something wrong», als auch schon etwas nur 8–10 mm an seinem Schädel vorbeiflog, wenige Zentimeter links vom Kopf in die Mauer knallte und ihn mit Mörtel bespritzte, während ein Schuss krachte. Unmittelbar danach rief



Billy Jacobus und suchte zusammen mit diesem und Wendelle die Gegend ab, jedoch wie üblich umsonst. Etwa 10 Minuten nach dem Schuss fand dann Gilgamesha, Billys und Kalliopes Tochter, das am Verputz abgeprallte Geschoss, welches völlig flachgedrückt war.

Ich hatte den Schuss ebenfalls gehört, jedoch sehr viel weniger mutig reagiert als Silvano zwei Jahre zuvor. Hinter der Schreibmaschine an meiner Arbeit sitzend, hörte ich Schritte auf dem Kiesweg und nahm



automatisch an, dass Jacobus noch unterwegs sei. Wenig später fiel unweit vor meiner Tür ein Schuss. – Der Knall bannte mich in meinen Stuhl, und ich starrte entsetzt auf die Türe, als diese aufgerissen wurde und Gilgamesha, damals noch «Chrugel» genannt, hereinstürmte und rief: «Häsch's au g'hört, es hät öpper uf de Papi g'schosse.» (Hast Du es auch gehört, es hat jemand auf Papi geschossen.) «Bisch verrückt, dänn rännt me doch nöd dusse umenand» (Bist Du verrückt, dann rennt man doch

nicht im Freien umher), herrschte ich sie an, worauf sie mir seelenruhig eröffnete, dass ihr Papi, Jacobus und Wendelle schon unterwegs seien, um den Schützen zu suchen. Nur mit Mühe war sie davon abzuhalten, sich dem Suchtrupp ebenfalls anzuschliessen, der jedoch erfolglos das unübersichtliche und an willkommenen Verstecken reiche Gelände durchforstete.

Photos:

Seite 32, oben: Kalliope Meier

Seite 32, unten und Seite 33 beide Bilder: Wendelle Stevens

Nachahmer

Von Bernadette Brand, Schweiz

Billys bewusstseinsmässige Kräfte gaben vor seinem Zusammenbruch im November 1982 oft Anlass zu Gesprächen unter uns Kerngruppe-Mitgliedern und auch unter den regelmässigen Gästen und den Passivmitgliedern. Der eine oder andere versuchte das eine oder andere Mal mehr oder weniger offen Billy nachzuahmen, aber das war stets ein einmaliges Unterfangen, so wie auch dasjenige, dessen Zeugin ich war.

An einem Abend im August 1980 sassen wir wie so oft nach der Arbeit um den Küchentisch. Anwesend waren Billy, Thomas Keller, Roland Rügsegger, Silvano Lehmann, Uschi Büchli, Freddy Kropf und ich, Bernadette Brand, sowie einige andere. Wieder einmal sprachen wir davon, was Billy mit seinen Bewusstseinskräften alles zu verrichten mochte, und Billy versuchte uns begriffsstutzigen Zuhörern in redlichem Bemühen einmal mehr klarzumachen, was damit zusammenhing und in welche Richtung man sich bemühen muss, wenn man Ähnliches erreichen will. Wahrscheinlich wurde er von unseren verständnislosen, um nicht zu sagen blöden Mienen dazu angestachelt, ein weiteres Mal seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen und damit seine Worte zu illustrieren.

Also wurde ein Fünffrankenstück so zwischen beide Tischplatten gesteckt, dass es zu etwas mehr als der Hälfte oben herausschaute, worauf sich die Anwesenden dagegenstemmten, damit das Geldstück unverrückbar festsass. Billy und ein paar der Männer, darunter Thomas Keller und Roland Rügsegger, versuchten, den «Fünfliber» zu verrücken oder



aus der Tischspalte herauszuziehen, was jedoch nicht gelang, weil die um den Tisch Sitzenden ihr Bestes gaben. Billy hob nun, von allen Anwesenden mit Argusaugen beobachtet, seine Hand wenige Zentimeter über den Tisch – und mit einer blitzartigen und gewaltigen Bewegung schlug er direkt über der Tischplatte fast flach über das Geldstück hinweg, das plötzlich sauber abgekantet auf dem Tisch lag. Mir fiel auf, dass die Prägung der Münze danach noch völlig unbeschädigt war.

Wie jedesmal, wenn Billy uns seine Fähigkeiten demonstrierte, was unserer Ansicht nach viel zu selten war, waren alle Anwesenden zuerst einmal «platt» – und erst nach einer Weile ging die Diskussion los. Dabei taten sich in erster Linie Thomas und Roland hervor, die beide der Meinung waren, dass allein die Geschwindigkeit von Billys Handbewegung ausschlaggebend gewesen sei. Besonders Thomas argumentierte damit, dass Billy mit seinem unglaublich schnellen, kraftvollen Schlag derart viel Wucht entwickelt habe, dass dieser das Trägheitsmoment des Metalls einfach ausser Kraft gesetzt habe, weshalb die Münze auch unbeschädigt geblieben sei. Er erklärte, dass dabei offenbar die gleiche Gesetzmässigkeit in Kraft trete, wie bei einem Tischtuch, das mit einem plötzlichen, energischen Ruck unter Gläsern hervorgerissen wird, was dazu führe, dass die Gläser einfach auf dem Tisch stehenblieben, wenn der Trick richtig ausgeführt werde. Er nahm bei seinen Ausführungen den Mund reichlich voll und wurde dabei von Roland unterstützt, der sich fleissig bemühte, sei-

nem Vorredner recht zu geben und ihn zu bekräftigen. Nachdem sie sich eine Weile gegenseitig hochgepuscht hatten, glaubten beide dermassen an die Richtigkeit ihrer Argumentation, dass Thomas plötzlich sagte: «Also das kann ich auch. Ich bin sicher ebenso schnell wie du, Billy.»

Obwohl Billy ihn warnte und ihm sagte, dass das Experiment für ihn zu gefährlich sei und dass er sich dabei verletzen würde, schlug Thomas die Warnung in den Wind, und man konnte ihm anmerken, dass er meinte, er habe jetzt endlich als erster Billys «Trick» durchschaut. Roland war nicht weniger von seinen Fähigkeiten überzeugt, aber er war einfacher als Thomas, weshalb er nicht in die gleiche Masse vorpreschte, sondern sich eher etwas zurückhielt. Besonders nachdem er Billys Warnung gehört hatte, verhielt er sich auffallend ruhig.

Also wurde ein neues Fünffrankenstück aus einem Geldbeutel herausgekramt und auf gleiche Art zwischen den beiden Tischkanten festgeklemmt, wie das vorige. Mit siegesbewusster Miene hob Thomas die Hand und schlug mit einer kräftigen, zielbewussten Bewegung mutig auf das Geldstück ein und – wir alle sassen wie erstarrt –, es gab einen lauten splitternden Knall, als ein 5 mm dickes und etwa drei auf fünf Zentimeter grosses Stück der Tischplatte hinter dem laut scheppernden «Fünfliber» herflog. Und noch etwas sahen wir, nämlich ein etwa ein auf drei Zentimeter grosses Stück von Thomas rechtem Handballen, das zuckend in einer Blutlache auf dem Tisch lag. Thomas war kalkweiss geworden und sah auf seine aufgerissene, blutende Hand, während Roland kleinlaut schwieg und die Frauen, nachdem sie sich von ihrem ersten Schreck erholt hatten, auseinanderstoben, um Desinfektionsmittel und Verbandsmaterial zu holen, damit der geschockte Thomas verarztet werden konnte.

Im übrigen muss dazu gesagt werden, dass es heute noch Menschen gibt, die damals dabei waren und die immer noch behaupten, dass Thomas sich nur deswegen verletzt habe, weil er den Schlag zu wenig schnell und aus einem falschen Winkel heraus geführt habe.

Weitere Zeugen: Thomas Keller, Roland Rüeeggesser, Silvano Lehmann, Uschi Büchli, Freddy Kropf, Kalliope Meier und andere.

Photo: Freddy Kropf

Zeugen aus der Vergangenheit

Von Bernadette Brand, Schweiz

Hin und wieder tritt der Fall ein, dass völlig unverhofft Menschen in Erscheinung treten, die Billy kennenlernten, ehe er in unseren Breiten seinen heutigen Ruhm erlangte. Diese Menschen trafen ihn auf Reisen oder in fremden Ländern und verbrachten oft Tage, Wochen oder gar Monate mit ihm.

Der erste, der im Center in Hinterschmidrüti in Begleitung von Freunden auftauchte, war Michael Striewe aus Hamburg, der am 19. März 1989 in unser Gästebuch schrieb: «Nach 22 Jahren – und Zeit ist auch zurückgelegter Weg – ein Wiedersehen, und gleich lag der alte Zauber in der Luft.» Leider hat sich Michael in der Anzahl der Jahre verrechnet, denn er hatte Billy bereits im Jahre 1964 in New Delhi kennengelernt, wo Billy zu dieser Zeit wegen seiner Kontakte zu Asket bereits eine Berühmtheit war. In Indien und namentlich in Mehrauli, wo Billy damals im Ashoka Ashram lebte, waren die Menschen recht offen für die UFOs, und sie erzählten offen, dass dies für sie eine Selbstverständlichkeit und zudem seit Tausenden von Jahren überliefert sei. Im Gegensatz zu unserer zivilisierten Welt konnten sich Asket und ihre Leute in Mehrauli und Umgebung ziemlich offen zeigen, ohne dass sie sich gegen Sicht abschirmen mussten. Sie fühlten sich gar derart frei, dass Asket Billy sogar öfters im Ashram aufsuchte, wo man sie offen sehen konnte; jedoch trat sie niemals mit anderen Menschen in Kontakt, sondern blieb stets in gebührendem räumlichem Abstand zu den Erdbewohnern. Billy war wegen seiner Kontakte und wegen seiner vielen Strahlschiffphotos, die er von Askets Schiff aufgenommen hatte, so bekannt, dass im Herbst 1964 sogar die indische Zeitung «The Statesman» in New Delhi über ihn berichtete, ein Artikel, den auch Timothy Good, ein junger Violinist des London Symphony Orchestra, las, der nach einigen Recherchen herausfand, dass es sich bei Edward Albert, über den berichtet wurde, um den Schweizer Eduard Albert Meier handelte. Nach vergeblichen Versuchen mit Billy in Kontakt zu treten, wandte er sich an Lou Zinsstag, die ihrerseits dann weitere Schritte unternahm, die letztendlich zur heutigen Situation führten.

Michael trat nach einiger Zeit die Rückreise nach Europa an, die er jedoch in Quetta unfreiwillig unterbrechen musste, weil drei Tage lang kein Zug fuhr. Während der Wartezeit lernte Michael andere Tramper und Reisende

kennen, denen er von Billy und den UFOs erzählte. Kurz nach Michaels Abreise in New Delhi wurde Billy aus Indien ausgewiesen, angeblich weil ihm das Geld ausgegangen war, und so kam es, dass er sich bald darauf in Begleitung von Reinhold Geiger ebenfalls auf der Reise in Richtung Europa befand. Unterwegs, in Quetta, wo Michael Striewe, inzwischen zusammen mit neuen Reisekollegen, auf den Zug wartete, trafen sie sich wieder. Michael hatte seinen neuen Reisekollegen von Billy und seinen Kontakten erzählt, und so kam es, dass eine zusammengewürfelte Gesellschaft von rund 22 Mann während drei Tagen und Nächten gemeinsam mit dem Zug von Quetta in West Pakistan nach Zahedan in Persien reiste, wo sich die Wege der Reisegefährten wieder trennten. Billy fuhr allein weiter nach Griechenland, und die anderen verstoben in alle Winde.

Als zweiter Zeuge trat im Sommer 1993 Reinhold Geiger in Erscheinung. Bereits bei seinem ersten Besuch, den er Billy in Begleitung seiner Frau und eines Freundes abstattete, führte er den versammelten und höchst interessierten Kerngruppe-Mitgliedern im Saal einen selbstgedrehten Super-8-Film vor, der in einem Ausschnitt den jungen Mann «Billy» in seiner Klausur im Ashoka Ashram in Mehrauli zeigte – die Wand voller selbst geknipster Strahlschiff-Aufnahmen, darunter zwei wohlbekannte Bilder, die heute in den Strahlschiff-Alben der FIGU zu finden sind. Im Kommentar des Filmes, den Reinhold nach der Rückkehr von seiner Reise verfasst und selbst gesprochen hat, erzählt er von einem jungen Schweizer namens Billy, der mit Ausserirdischen Kontakt habe und den Interessierten seine Strahlschiffphotos zeige und offen über Ausserirdische spreche.

Dass dem tatsächlich so gewesen ist, und dass viele Menschen über den jungen Mann mit dem Beinamen «Billy» und seine Kontakte zu Ausserirdischen Bescheid wussten, geht auch aus dem nachfolgenden Brief von Wendelle C. Stevens hervor, in dem eine Frau zitiert wird, die im Ashoka Ashram aufgewachsen ist und die ebenso, wie auch viele andere Menschen, über die Kontakte des jungen Schweizers informiert war, der oft auch unter dem Namen Edward Albert in Erscheinung trat:

15. Juni 1994
Lieber Dave,

ich habe hier Deinen Brief und die Daten des North Haven UFO-Kongresses. Erst gestern bin ich von Europa zurückgekehrt, wo ich Eduard Meier in seinem

GEOFFREY ARCHIVES
 P.O. Box 17298
 Tucson, Arizona 85710



15 June 1994

Dear Dave:

I have your letter here and the dates of the North Haven UFO Congress there.

I have just yesterday come back from Europe where I visited Eduard Meier in his home and discussed the new Korff intrigues and his claims to having lived in the Meier household under his alleged "Steve Thomas" false name and recorded interviews with some of his people and neighbors. With Billy, we went through all of his guest records back through 1992 and could find no evidence of any Kal Korff or Steve Thomas having visited there. It is a pretty close group and they would very likely have remembered if he actually talked to any of them. There are other visitors there much of the time and he could have talked to any of them thinking, or trying to make them to appear, they might be members of the inner group.

Mr. Meier says Korff is a gadfly, a nuisance but an unimportant one, who simply lacks enough information or he wouldn't be making his unsupported claims. His so-called "big surprise" is that he had interviewed neighbors of Meier who said they had seen Meier taking pictures of suspended models of domed discs. Of course they did. They saw Lee Elders and I and Tom Welch, and a whole Japanese video crew from Nippon Television filming Mr. Meier photographing our Coppla Studios Special Effects Laboratories perfect models in some of the same settings with Mr. Meier photographing them from his same positions with his same camera using the same settings. These were controls we used in evaluating the photographs taken earlier by Meier Meier. You may see some of this footage in the video documentary CONTACT.

I would suggest we let Korff have his say, and then simply point out this one glaring example of how he is twisting his "evidence" to make it say what he wants it to say.

You might also mention the woman from India who we met there in New York at the Whole Life Expo a year ago, who told us she and her brother knew Eduard Meier in India when he lived in the Ashram at Ashoka, where her grandfather was the head Monk. She was 10 and her brother was 8 years old at the time. She said the local villagers regarded Meier as "strange" at the time, because he was being visited "by a celestial woman", Asket of course, and was taking pictures of their craft. Do not let anybody draw you into an argument over this because when you get into a "pissing contest with a skunk, you know who has the advantage"

All my best, Dave. I simply don't have any more Meier material available for sale. Sorry.

Wendelle C. Stevens
 Wendelle C. Stevens

Zuhause besucht und mit ihm die neuen Korff-Intrigen sowie dessen Behauptungen diskutiert habe, dass er (Korff) unter seinem angenommenen falschen Namen «Steve Thomas» in seinem Haushalt gelebt und Interviews mit einigen von seinen Leuten und Nachbarn aufgenommen habe. Mit Billy blätterten wir durch alle Aufzeichnungen des Gästebuches, zurück bis 1992, und fanden dort weder einen Beweis für einen Besuch eines Kal Korff noch eines Steve Thomas. Es ist eine ziemlich enge Gruppe und sie würden sich sehr wahrscheinlich erinnern haben, wenn er wirklich mit jemandem von ihnen gesprochen hätte. Es gibt dort sehr oft andere Besucher, und er hätte zu irgend jemandem von diesen sprechen können, denkend, oder versuchend, ihnen gegenüber den Anschein zu machen, dass sie Mitglieder der inneren Gruppe sein könnten.

Herr Meier sagt, dass Korff eine Schmeissfliege sei, eine Nervensäge, allerdings eine unwichtige, dem es einfach an genügend Informationen mangle, denn sonst würde er seine unbelegten Behauptungen gar nicht aufstellen. Seine sogenannte «grosse Überraschung» ist, dass er Nachbarn von Meier interviewt hat, die sagten, dass sie gesehen hätten, wie Meier Bilder geknipst habe von aufgehängten, gewölbten Diskus-Modellen. Gewiss haben sie das. Sie sahen Lee Elders, mich und Tom Welch, und eine ganze japanische Videomannschaft von Nippon Television, die Herrn Meier filmten, als dieser die perfekten Modelle aus den Coppla Special Effects Laboratorien photographierte, dies in einigen der gleichen Gegenden und aus den gleichen Positionen mit der gleichen Kamera. Dies waren Kontrollen, die wir benötigten, um die von Meier früher gemachten Photos auswerten zu können. Einiges von dem Gefilmten kannst Du im Video-Dokumentarfilm CONTACT sehen.

Ich schlage vor, dass wir Korff seine Sache sagen lassen, und danach weisen wir einfach auf dieses eklatante Beispiel hin, wie er seine «Beweise» zurechtbiegt, um diese sagen zu lassen, was er möchte.

Du könntest auch die Frau aus Indien erwähnen, die wir vor einem Jahr an der Whole Life Expo in New York getroffen haben, die uns erzählt hat, dass sie und ihr Bruder Eduard Meier in Indien gekannt haben, als er im Ashram von Ashoka lebte, wo ihr Grossvater der Chef-Mönch war. Dazumal war sie 10 und ihr Bruder 8 Jahre alt. Sie sagte, dass die örtliche Bevölkerung Meier zu jener Zeit als «eigenartig» betrachtete, weil er von einer «himmlischen Frau» besucht wurde, Asket natürlich, und weil er von ihrem Schiff Bilder aufgenommen hatte. Lass Dich betreffend dies allem von niemandem in einen Streit hineinziehen, denn wenn Du Dich mit einem «bepisssten Stinktief auf einen Disput einlässt, weisst Du, wer den Vorteil hat».

UFO PHOTO ARCHIVES
P.O. Box 17296
Tucson, Arizona 85710



Dear Billy:

15 June 1994

I received your FAX OK and have filed it in my records. It appears that your detractors have banded together to try to make a lot over Kal Korff's new claims to expose. As you say, he is simply a gadfly and lacks information or he would not be doing what he is doing, or he is trying to gain attention for himself by making such claims, even if he has to falsify his so-called evidence.

One such attack expected at a UFO Congress in North Haven, Connecticut on 8-9 October 1994 will be challenged by Dave Hurlburt, a long time friend of mine and a solid supporter of your case. I have just mailed him the enclosed letter and a copy of your FAX.

Dave was with me when the woman came to see me at a Congress in New York last year who told us she lived at the Ashram in Ashoka when you were there, that she was 10 and her little brother 8 years old, and that her little brother liked you "and your pet monkey". She described you at the time. She said that her grandfather was the head monk at the Ashram at the time. Did you have a pet monkey there with you? She said that you had taken a number of pictures of the flying objects being seen around there at the time, which of course agrees with your own records. She said that the villagers around there all knew that you were being visited by a "Celestial Woman", and regarded you with some awe because of this. I found this to be an interesting addition to my collection of information of you and your case.

Dave Hurlburt says he has written you regarding the Connecticut Congress in October. You might want to watch for his letter.

All for now, my friend, and all my very best. Susi was most pleased to meet you and quite agrees that some of her visitors are very likely the "skrills" you told her about, and that does seem to make the most sense to me as well.

Regards...

Wendelle

Dave, ich wünsche Dir mein Bestes. Ich habe einfach kein Meier-Material mehr zu verkaufen. Entschuldige.

Wendelle Stevens

Wendelle C. Stevens schickte eine Briefkopie von seinem Schreiben an Dave Hurlebert zu Billy und richtete an ihn folgende Worte (Übersetzung des nachfolgend abgebildeten Originalbriefes):

15. Juni 1994

Lieber Billy,

ich erhielt Dein gefaxtes O.K. und habe es bei meinen Aufzeichnungen abgelegt. Es scheint, dass Deine Verunglimpfer sich verbunden haben, um zu versuchen, viel aus Kal Korffs neuen Behauptungen herauszuziehen und zu enthüllen. Wie Du sagst: Er ist einfach eine Schmeißfliege, der es an Informationen mangelt, denn sonst würde er nicht tun, was er tut; oder dann versucht er, für sich Aufmerksamkeit zu gewinnen, indem er solche Behauptungen aufstellt, selbst wenn er seine sogenannten Beweise fälschen muss.

Einer dieser Angriffe, erwartet am UFO-Kongress in North Haven, vom 8. bis 9. Oktober 1994 in Connecticut, wird von Dave Hurlebert pariert werden, einem langjährigen Freund von mir und solider Unterstützer Deines Falles. Ich habe ihm gerade den beigelegten Brief und eine Kopie Deines Fax geschickt.

Dave war bei mir, als die Frau letztes Jahr an einen Kongress in New York kam, um mich zu treffen, und sie uns erzählte, dass sie im Ashoka Ashram lebte, als Du dort warst: Dass sie 10 Jahre alt war und ihr Bruder 8, und dass ihr kleiner Bruder Dich «und Deinen zahmen Affen (pet monkey)» gern gehabt habe. Sie beschrieb Dich zu jener Zeit. Sie sagte, dass ihr Grossvater zu jener Zeit im Ashram der Hauptmönch gewesen sei. Hattest Du zu jener Zeit einen zahmen Affen bei Dir? Sie sagte, dass Du eine Anzahl von Photos gemacht hättest von fliegenden Objekten, die zu jener Zeit gesehen worden seien, was natürlich mit Deinen eigenen Aufzeichnungen übereinstimmt. Sie sagte, dass alle dortigen Dorfbewohner wussten, dass Du von einer «himmlischen Frau» besucht wurdest, und sie betrachteten Dich deswegen mit einiger Ehrfurcht. Ich fand das einen interessanten Zusatz für meine Informations-Sammlung über Dich und Deinen Fall.

Dave Hurlebert sagt, dass er Dir geschrieben habe wegen dem Kongress in Connecticut vom Oktober. Vielleicht hältst Du Ausschau nach seinem Brief.

Alles für jetzt, mein Freund, und all mein Bestes. Susi war sehr erfreut, Dich zu treffen und ist ganz einverstanden damit, dass einige ihrer Besucher sehr wahrscheinlich die «Skrills» sind, von denen Du ihr erzählt hast, und das scheint auch mir den grössten Sinn zu machen.

Viele Grüsse
Wendelle

Dass Billy 1964 im Ashoka Ashram einen zahmen Affen hatte, der ihn überallhin begleitete, wissen nicht nur die Kerngruppe-Mitglieder und andere, die Billys Erzählungen von seinem Rhesusaffen «Emperor Hanuman» gehört haben, schon lange, sondern diese Tatsache wurde auch durch einen Artikel Billys im «Wassermann», Nr. 88 vom September 1993 in der breiten Öffentlichkeit bekannt. In diesem Aufsatz, der von einem Tag in Billys Leben erzählt, ist sogar ein Photo abgebildet, das ihn mit dem Tier an seiner Seite zeigt.



Die Photos, die Billy in Indien aufgenommen hatte, es waren rund 350 an der Zahl, wurden auf seiner Rückreise in Jordanien von der militärischen Geheimpolizei in Amman konfisziert, weil er von der Schweizer Konsultsvertretung in Amman, die von einem Jordanier geführt wurde, als angeblicher Spion vom Mars verzinkt und verklagt worden war. Nur etwa 5 Aufnahmen konnte er vor dem staatlichen Übergriff auf sein Eigentum retten.

Der ganze stattliche Rest seiner Bilder war unwiederbringlich verloren, als er lebenslänglich des Landes verwiesen wurde und dieses innert 24 Stunden via den Checkpoint H4 verlassen musste. Der Grenzpunkt zum Irak liegt mitten in der Wüste – und es blieb ihm in Anbetracht der wenigen

Zeit, die ihm zur Verfügung stand, nichts anderes übrig, als sich ein Taxi zu mieten und 900 km durch die glühendheisse Wüste nach Bagdad zu fahren. Die ganze Reise kostete damals umgerechnet rund Fr. 26.–, was bezogen auf die lange Fahrt und die Abenteuer, die auf ihn und den Taxifahrer auf der heissen Fahrt warteten, wirklich ausserordentlich wenig war. Kal Korff, der grosssprecherische und kleindenkende Lügner, würde seine lästigen Angriffe und Behauptungen mit Bestimmtheit schleunigst einstellen, wenn er sich auch nur ein einziges Mal persönlich über die Fakten informiert hätte. Entgegen seinen Behauptungen ist er jedoch nachweislich zwischen den Jahren 1974 bis 1994 nicht ein einziges Mal, weder unter seinem eigenen Namen noch unter einem Pseudonym, im Center selbst oder in dessen unmittelbarer Umgebung aufgetaucht, weder um zu recherchieren noch um sich zu informieren. Vor der erdrückenden Übermacht der Beweise und der Zeugen aus der Vergangenheit, die für Billys Leben, Geschichte und Wahrheit sprechen und die aus allen möglichen und unmöglichen Ecken und Enden dieser Welt auftauchen und meist völlig unerwartet über ihr Wissen sprechen und damit oft an Menschen herantreten, die nur indirekten oder nur sporadischen Kontakt zum Center und zu Billy haben, müsste selbst der grosse Lügner und Verleumder Kal Korff kampflös seine Waffen strecken – wenn er sich die Mühe nähme, sich über die wirklichen Fakten und die tatsächliche Wahrheit zu informieren. Leider zieht er es vor, einer abstrusen Erfindung eine andere noch unmöglichere folgen zu lassen, wodurch er sich lächerlich macht und sich selbst als dumm und blöde hinstellt.

Silvesternacht

Von Bernadette Brand, Schweiz

Der Abend des 31. Dezember 1996, die Silvesternacht, war besonders gemütlich. Im weichen Licht einer Gaslampe sassen wir um den Küchentisch und unterhielten uns, nachdem wir gegen 19.00 Uhr zu Abend gegessen hatten. Ein Stromausfall um ca. 17.50 Uhr hatte uns alle zur Untätigkeit und zu einem fernsehlosen Abend verurteilt, was zu seltener Geselligkeit Anlass gab. Nicht dass wir niemals beisammensitzen würden, aber dass Billy den gesamten Abend mit uns verbrachte, ohne seiner gewohnten Arbeit nachzugehen, war schon eher ungewöhnlich.

Kurz nach 22.30 Uhr sassen noch Billy, Madeleine Brügger, Freddy Kropf, Atlant Bieri, Silvano Lehmann, die Passiv-Mitglieder Karin Wallén und Ursula Kuhn, mein Sohn Natan und ich in der Küche, nachdem sich Engelbert Wächter kurz zuvor verabschiedet hatte, um schlafen zu gehen. Hin und wieder richtete ich meinen Blick nach draussen in die Dunkelheit, in Erwartung dessen, dass es doch hoffentlich nun bald wieder Strom geben möge. Der Pikettdienst des EKZ brauchte diesmal ungewöhnlich lange, um einen der häufigen winterlichen Schäden an der offenen Überlandleitung zu beheben.

Eben schaute ich zur Küchenuhr, die gerade 22.35 Uhr zeigte, und liess dann meinen Blick weiter zum Küchenfenster wandern, als ich einen kurzen halblauten Ruf zu hören glaubte, der direkt hinter der nördlichen Hausecke hervorschallte. Etwas verwundert wandte ich mich nach den Personen in der Küche um. Vielleicht war Karin, ohne dass ich es bemerkt hatte, zum «Russenwohnwagen» hinter dem Haus gegangen? Aber nein, sie hatte vor einigen Minuten die Küche verlassen, um von meinem Zimmer aus nach Schweden zu telefonieren. Mein Blick wanderte über die vertrauten Gesichter und blieb an Billy hängen, der mich im selben Augenblick ansah und fragte: «Hast du auch jemanden rufen hören?» «Ja, hinter der Hausecke», antwortete ich, während er sich bereits erhoben hatte. Ich erwartete, dass er nach draussen gehen würde, aber stattdessen öffnete Silvano die Korridortüre zum Badezimmertrakt und die beiden verschwanden mit einer Taschenlampe in der Dunkelheit. Bereits einen Augenblick später standen sie wieder bei uns und erklärten, dass sich niemand in den Bädern oder auf den WCs aufhalten würde. «Ich habe die Stimme hinter der Hausecke gehört», sagte ich nochmals; aber mein Einwand schien ungehört zu verhallen. Stattdessen schaute Billy im Wohnzimmer nach, wo die hochschwängere Eva sich hingelegt hatte. Nach einigen Sekunden kam er wieder zurück und erklärte, dass Eva schlafe. Silvano hatte unterdessen die Treppe zum Obergeschoss in Augenschein genommen, weil er sichergehen wollte, dass die Stimme nicht von dort gekommen war. Inzwischen war Billy nochmals im Badezimmertrakt verschwunden, von wo er abermals unverrichteter Dinge zurückkam, um gleich darauf nochmals ins Wohnzimmer zu gehen. Dort weckte er Eva und fragte sie, ob sie gerufen oder etwas gehört hätte, was selbstverständlich nicht der Fall gewesen sein konnte.

Etwas ratlos standen er und Silvano in der Küche, während wir übrigen

einander ebenso ratlos anschauten. Natan war inzwischen kurz nach draussen gegangen und hatte in die eiskalte Nacht hinausgelauscht, kam aber sofort wieder zurück, weil er nichts gehört hatte. Die meisten hatten den kurzen Ruf nicht einmal wahrgenommen und folgten verständnislos den Aktivitäten der Männer. Nochmals sagte ich: «Der Ruf kam hinter der Hausecke hervor», und nach einer kurzen Pause zu Billy gewandt: «Warum schaust du nicht einmal in deinem Büro nach?»

In der Zwischenzeit hatte ich nämlich Zeit gehabt, dem Klang der Stimme in mir nachzulauschen und dabei dämmerte es mir, dass ich den kurzen Ruf einer hellen Frauenstimme gehört hatte. Das Bild, das sich mit der Stimme, die in mir nachklang, verband, war das einer sehr zierlichen, schmalen, knapp mittelgrossen jungen Frau – Florena! Das war es! Nur sie konnte gerufen haben – und deshalb kam ich dann auch auf die Idee, Billy vorzuschlagen, im Büro Nachschau zu halten. Aber noch ehe ich etwas erklären konnte, schloss sich bereits die Küchentüre hinter ihm; es war gerade 22.40 Uhr.

Silvano hatte offenbar dieselbe Idee gehabt und sagte das auch. Gespannt warteten wir darauf, dass Billy wieder in der Küche erscheinen würde. Je länger es dauerte, desto eher hatten wir recht mit unserer Vermutung. Und tatsächlich, erst eine gute Viertelstunde später hörte ich das wohlbekannte Klingeln des Schlüsselbundes von Billy vor der Küchentüre – und gleich darauf stand er wieder bei uns und grüsste uns freudestrahlend von Florena.

Er erzählte, dass sie ihn im Büro aufsuchen wollte und dabei sah, dass alles dunkel war. Daraufhin stellte sie fest, dass er mit uns zusammen in der Küche sass, und weil ihre Mitteilung offenbar wichtig war, entschloss sie sich, ums Haus herumzugehen und von der Hausecke her nach ihm zu rufen, in der Hoffnung, dass er dann sicherlich den richtigen Rückschluss ziehen würde, was dann ja auch der Fall war.

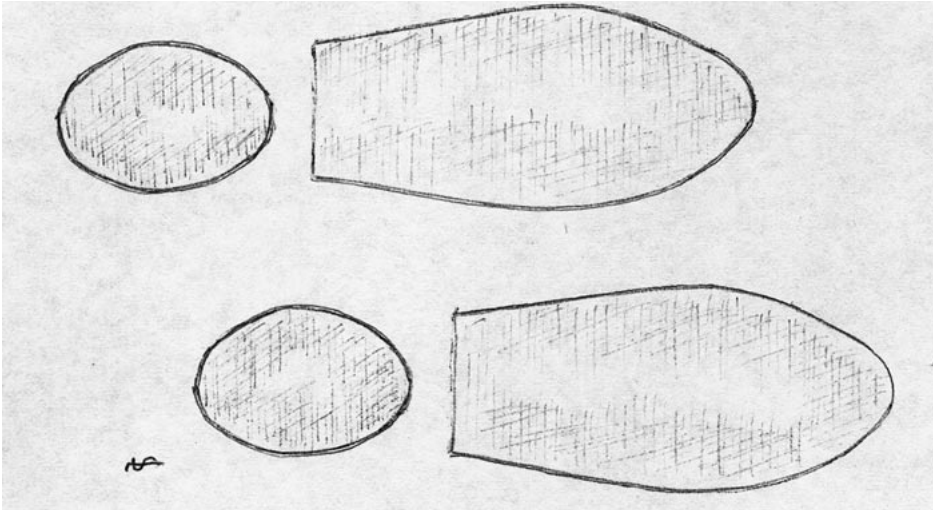
Erst einige Minuten später kam Karin aus meinem Zimmer zurück und richtete uns Grüsse von Ingvar und ihrer Mutter aus. Offensichtlich war sie völlig ahnungslos darüber, was eben vorgefallen war. Ich erzählte ihr, was sie verpasst hatte und sie sagte nach kurzem Nachdenken: «Ah, jetzt habe ich die Erklärung!» Daraufhin erklärte sie mir, dass sie die Küche zwar nach vorne verlassen habe, dass ihr aber draussen in den Sinn gekommen sei, dass sie die Telefonnummer Ingvars aus dem «Russenwohnwagen» holen müsse, wo sie an diesem Abend ihre Sachen deponiert

hatte. Kaum beim Wohnwagen, sei ihr aufgefallen, dass die Atmosphäre besonders «dicht» gewesen sei, so als ob sich ein anderer Mensch in der Nähe befinden würde. Sie habe so etwas aber für völlig unwahrscheinlich gehalten und gedacht, dass sie sich täusche, weshalb sie dann schnell hinüber in mein Zimmer gegangen sei.

Jetzt, nachdem wir alle wussten, dass Florena draussen gestanden und nach Billy gerufen hatte, fiel mir ein, wie das früher, vor vielen Jahren manchmal in ähnlichen Fällen gewesen war. Vielleicht hatten wir ja Glück, denn wenn Florena tatsächlich dort gestanden hatte, von wo ich ihren Ruf gehört hatte, konnte es möglich sein, dass wir einen Fussabdruck im Schnee finden konnten. Also schnappte ich meine Taschenlampe und ging nach draussen, gefolgt von meinem Sohn. Vorsichtig blieb ich an der Hausecke stehen und leuchtete den Boden ab – und tatsächlich, knapp hinter der Hausecke, so dass man sich vom Standplatz aus nur wenig vorbeugen musste, um so um die Ecke herum rufen zu können, fand ich ganz nahe an der Hausmauer einen frischen Schuhabdruck in der dünnen Schneedecke. Offenbar handelte es sich um einen linken Schuh. Vorne eher spitz, ohne tiefes, winterliches Schuhprofil, fiel er mir deswegen auf, weil sein Absatz eine ungewöhnliche ovale Form aufwies, wie ich sie zuvor noch niemals gesehen hatte. Im Absatz selbst war deutlich ein regelmässiges Profil von vier Vertiefungen zu sehen. Der Abdruck entsprach in etwa der Grösse 37 oder 38, wie sie bei uns gebräuchlich und bei knapp mittelgrossen Frauen weit verbreitet ist.

Natan, der mir gefolgt war, konnte meinen Schlüssen nicht so recht glauben und sagte: «Aber da sind so viele Schuhabdrücke, woher willst du wissen, dass es sich dabei um einen fremden Abdruck handelt?» «Hast du bei uns schon einmal einen Schuh mit ovalem Absatz gesehen? So etwas gibt es auf der ganzen Welt nicht», erklärte ich ihm und ging zurück in die Küche, um den andern meine Entdeckung mitzuteilen. Silvano nahm sich Bleistift und Papier und einen Massstab, um den Abdruck abzuzeichnen und auszumessen, und selbstverständlich wurde er auch noch fotografiert, denn schliesslich hatten wir seit vielen Jahren kein ähnliches Erlebnis mehr gehabt.

So führte also ein unangenehmer und lästiger Stromausfall, der übrigens erst um 23.30 Uhr behoben wurde, zu einem seltenen Erlebnis, das die Erinnerung an die alten, lebhaften Zeiten wieder aufleben liess. Ich freue mich sehr über den Entschluss von Florena, einfach so nach Billy zu



rufen, denn immerhin hätte sie noch ganz andere Möglichkeiten gehabt, ihn ins Büro zu lotsen, ohne deswegen in die eiskalte, dunkle Winternacht hinaus zu müssen.

Tschechien 27.12.2022

Werter Billy,

es gibt wahrscheinlich keine genügend ausdrucksvollen Worte, um unsere unendliche Dankbarkeit für deine Liebe, deine Hingabe und deine sehr harte, unermüdliche und oft gefährliche Arbeit auszudrücken, durch die sich unser Leben zum Besseren verändert hat.

Dank deiner Geisteslehre, resp. Wahrheit, die Du uns zusammen mit Plejaren bringst, sind wir in der Lage, uns in uns selbst zu erheben, an uns selbst zu arbeiten und unser Bewusstsein zu entwickeln. Und ohne deine liebevolle Unterstützung, und die der Plejaren, wäre es uns sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich, gewesen.

Wir wünschen Dir vor allem Gesundheit und danken Dir nochmals von ganzem Herzen.

Mit Liebe und allem Respekt,

FIGU-Studiengruppe Česká republika

Otakar Pospíšil.

und Michal Dvořák, Michael Toufar, Eva Musilová, Monika Křížková, Jan Šůva, Pavel Hajný, Jiří Holý, David Krummer, Petr Diosegi, Jan Bayer und Richard Lunter (aus der Slowakei).

Jan Bayer

Hinweis:

Die in dieser Broschüre publizierten bemerkenswerten Ereignisse sind selbstverständlich nicht die einzigen, die sich bis heute im Zusammenhang mit «Billy» Eduard Albert Meier und den Plejaren ergeben haben.

Im «Zeugenbuch 1959–2001» (erhältlich im FIGU-Wassermannzeit-Verlag) sind alle jene Begebenheiten und Vorkommnisse zusammengetragen, für die Zeugenaussagen vorliegen.

Weitere Ereignisse ab 2001 sind in den «Plejadisch-plejarischen Kontaktberichten» sowie in verschiedenen Broschüren wie z.B. «25 Mordanschläge» veröffentlicht.